Gall. rev.
645
n

Gall. rev. 645 n

<36632868000018

S <36632868000018

Bayer. Staatsbibliothek

Napoleon

als

Eroberer von Kunstschätzen,

und

Gerechtigkeitswaltung

über das

französische Central-Museum;

nebst einem

unmaßgeblichen Vorschlage zu seiner Zeit

an

Deutschlands Fürsten.

R

Wiesbaden, 1816.

Bei L. Schellenberg, Hofbuchhändler und Buchdrucker.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gall. rev. 645 n

Destructio unius est regeneratio alterius.

Vorrede.

Gegenwärtige Schrift war bereits in der Mitte des Septembers beendigt, als unvermuthete Verhinderungen die Herausgabe verzögerten. Wie viel ein einziger Monat in gegenwärtiger Zeit zernichte und gebähre, wie vieles Fortbestehende in den kleinen Zügen der großen transitorischen Mimik sein Wesen ändere, hat der Verfasser lebhaft empfunden. Als diese Schrift entstand, waren die von Napoleon eroberten Kunstschätze noch beinahe alle im Louvre zusammengehäuft; alle gekrönten Häupter waren noch in Paris

versammelt; und es schien sogar, als sollte das französische Central-Museum mit wenigen Ausnahmen verschont bleiben. Die Monumente des französischen Nationalruhms standen noch alle da, und man schien Grundsätze aufzustellen, welche ihren Bestand verbürgten. Dabei versicherte man sich, das deutschsprechende Frankreich werde, von dem alten Frankreich abgelößt, als Eroberung betrachtet.

Nun stehen viele Dinge anders, und die Conjekturen des heutigen Tages tragen, wenn gleich keine befremdende neue, doch eine etwas veränderte Physiognomie dem Beobachter entgegen.

Diese ewige Beweglichkeit der Absichten und Ziele hat aber keinen Einfluß auf abstraktwahre

Urtheile und auf Vorschläge, welche eine sittliche Tendenz zur Basis haben.

Einige Freunde des Verfassers finden sein Projekt zu einer Germanischen Kunst-Universität zu weit ausgedehnt, oder zu riesenhaft. Da wir aber wissen, daß klein und groß Verhältnißbegriffe sind, und daß das theoretisch Große in der praktischen Welt von jeher unter der Ausführung zusammenschrumpfte, da ferner auch ein giganteskes Projekt (in so weit es, von reinen Prinzipien ausgegangen, als Material gelten kann, und durchaus eine edle Absicht zeigt) doch immer als eine gute Unterlage des bekannten mutatis mutandis gelten kann; so bleibe es hier stehen, wie es entstanden ist; auch selbst die (pag. 126—131) nun überflüssig gewordene Andeutung verschiedener Hülfsmittel, die laut

angerufene, und seitdem wirklich ausgeführte Rechtswaltung zu erleichtern.

Der Verfasser glaubt, daß hier die großen Ansichten von Vollständigkeit die allein würdigen seyen. Sein Plan ist die Geburt seines Vertrauens.

Wahr ist's, schon mehrere Erzeugungen eines edlen Glaubens an Fürsten- und Völkerwerth, und einer reinen patriotischen Begeisterung sind unbemerkt zerfallen unter den Schlacken erkälteter Vulkanen; aber das darf den nicht schrecken und in Kälte beugen, der sein Ideal in der Möglichkeit eines goldenen Zeitalters wiederfindet.

Der Verfasser.

Der so lang gefürchtete Unterdrücker fremder Nationen, wie seiner eignen, sitzt nun wie ein Philoktet mit lahmem Fuße auf den Schlackenfelsen einer Insel, die ihn trennt vom Angesichte, aber nicht von den Verwünschungen der Völker, die auch der Fall aus seiner Höhe nicht auszusöhnen vermag.

Dort auf dem Dianafelsen mahnt ihn jede Stelle daran, daß auch weitgefürchtete Vulkanen wie Lampen erlöschen. Dort auf den Basaltzacken darf er sein prüfendes Aug' in den Krater seines eignen Busens hinabsenken, und wieder weit hinaus in den Wellenhader des Unermeßlichen, das er zu umfassen gedachte. Dort erwäg' er den allwaltenden Unbestand, die Ebbe und Fluth des Geschicks.

Was auch jetzt aus dem verfälschenden Gesichtspunkt' einer glühenden Nähe über ihn gesprudelt und geeifert wird; dem denkenden Weltbürger, der kein fremdartiges Gefühl in sein ruhiges Urtheil aufnimmt, bleibt die Erscheinung Napoleon's ein wichtiges, großes Bild; auf der Erztafel der Geschichte eine erha-

bene Lehre für Fürsten und Völker, die sich in kolossalen Formen einwirkend vorträgt.

Dieser Mensch zeigte, was seltne Verstandesstärke auf gewandte Klugheit gestützt, und unterstützt von einer derben, kräftigen, gut organisirten Körpermasse, bei einer gänzlichen Unabhängigkeit des Herzens vermag. Er legte ein Jahrtausend in die Regsamkeit eines halben Menschenalters; er diktirte eine Schicksalsgeschichte der Nationen, stürzte die Staatenmassen aus ihrem Gleichgewichte; wirrte in bewaffneten Völkerwanderungen den Norden und den Süden durcheinander; unterzog sich selbst den zermalmenden Mitteln seiner Zwecke mit eiserner Beharrlichkeit, mit erschütternder, aber nie erschütterter Kälte, und pflanzte sich vor die verschrumpfte, verhöhnte Menschheit, vor ihren Kleinmuthsjammer, vor ihre blutenden Wunden, wie das Schicksal der Alten, das in seiner herben, düstern Herrlichkeit die willenlosen Haufen über die Disteln der Erde bis über die Schwelle des Tartarus peitscht.

Noch nie war ein Machthaber so verderblich wie er über die Erde geschritten; nie hat einer so seinen Willen zum Gesetz derselben gemacht. Sein schweifender Gedankenflug war groß, seine Bahnen neu, in kühnen Schlangenbogen dem Gewöhnlichen entwunden; wie ein ahnungweckender Komet flog er dahin. Selbst beherrscht von der Nothwendigkeit ewiger Gesetze, lag

es nicht an ihm, seinen schädlichen Einflüssen Halt zu gebieten.

Die nach uns kommen, staunen nicht mehr in seinem Bilde höhere Menschenkraft an, nicht mehr die geistig unterstützte, himmelbestürmende Gigantennatur eines felsenfesten Willens; nein! sie sehen ein Gericht von oben, das die versunkenen Selbstentwürdiger zu strafen beschlossen hatte.

Deutschland hat nun sich selbst wieder gewonnen aus den Sümpfen der Selbstsucht, aus den Todesfluthen der Zwietracht; es hat seinen Willen gestärkt und geedelt, sein Vertrauen an Kraft in Einheit erprobt, und sich die Lehre beherzigt: Daß die Völker eifersüchtig auf ihre Wohlfahrt wachen müssen; daß die wahre Kraft der Vaterlandsliebe mit Vertrauen auf Gott den Tugendhelden prägt, der jeden Kampf in Sieg verwandelt. Aber auch die Lehre: Daß alle Dagontempel grundsteinlos über Götzengröße zusammen rollen; daß der Anmaßung Wolkenbilder unter ihren Apotheosen zerrinnen in Nichts.

So kam es, so mußt' es kommen!

Noch schallen die Siegspäane über den minotaurischen Sturz.

Reiner klängen Dankpsalmen dem Höchsten; denn er hat den Hungrigen nach Opfern in seinen eignen Labyrinthen geschlagen. Dem Sieg vom achtzehnten

gieng schon der gesegnetste, der heiligste voran — der Sieg über uns selbst.

Der Rettung beseligendes Gefühl ist uns noch nicht entschwunden, und doch fangen schon die noch unvernarbten Wunden, bis hier still, zu klagen an. Wir finden uns an erlittenen Verlust gemahnt von verlornem Gut, von verehrten Kunstschätzen.

In der großen Züchtigungsmaschine waren die Seitenschläge die härtesten. Das gewaltige Werkzeu Bonaparte mußte die Kraft seines verderblichen Umschwungs aus tausend homogenen, zweckmäßig untertergeordneten Werkzeugen hernehmen, und diese Unterwerkzeuge bewiesen (außer dem gebotenen Eingreifen in den herrschenden Sinn des Ganzen) eine infernale Selbstständigkeit. Der Kaiser eroberte, die Marschälle plünderten, die Generale (wenigstens viele aus ihnen) stahlen.

Er, der Meister, war in Allem größer als die Diener; auf seiner Seite bewahrte der Ehrgeiz vor dem Schmutz, in welchen der Geldgeiz die andern hinabdrückte. Es ist vollendete Waltung der Nemesis, daß die Schergen der Weltdiktatur gerichtet werden und gestraft, sie, welche Eckel erregen, indeß er — jenseits der Flüche der Gegenwart — das Erstaunen der Nachwelt fesselt.

Es ward ihm nicht vergönnt, als Themistokles zu enden; aber ich theile den sich beschimpfenden Zwergengroll nicht, der gefallner Größe die Zähne fletscht. Dem Himmel dankend, der das allzermalmende Titanenwerk niederschlug, gönne ich dem Verbannten auf St. Helena die Haltung eines leidenden Prometheus auf Kaukasus. Er mag, unter der Aufsicht der Gewalt und der Stärke, in schweigender Ergebung, im verhaltnen Zorntrotze gegen Götter und Menschen, die er nicht achtet, weil er sie klein sah, den Triumph des Unterliegens feiern; nur die bemitleidenden Ozeaniden wecken und weichen sein Herz, ihnen surre seine leise Klage, ihnen gehe das zu lang verschloßne Herz auf, und die schnellgereifte Erfahrung fülle die Luft mit Prophezeihungen.

Herkules Arbeiten lud er sich willig auf; hob, wie Simson die Thoren von Gaza, die verrostete Gewohnheit aus ihren Angeln; trug wie Atlas die Erde; er foderte die Gefahr gegen sich auf, und hetzte die Stärke aus dem Schlummer. Das Festhalten widerstrebender Kräfte ergötzte ihn; und das Unwahrscheinliche wahr zu machen, war ihm Lust. Allen Lebenswerth, alle Tugend, alles Recht fand er in Größe; im Gefühl stärkster Stärke bebende Wohllust. Er zog, im Alexandertraum, Wolken um sich her, warf Schatten über das Volk, um mit leuchtenden Blitzen zu blenden, und seine

Sprüche in Orakelweihe einzuwinden. Den hellen Blick der Weltweisen scheute er; er haßte jede schulgerechte Denkkraft; die Patriotentugend hielt er für sich gefährlich; alle, die vorurtheilfrei aufstrebten und fesselosen Geistes die Luggebilde des politischen Aberglaubens bestritten, waren ihm hinderlich. Gewalt war ihm lieber wie Arglist an sich und an andern; die Ueberredungskraft der Kanonensprache hielt er für wirksamer, als jene verkappte hinter der Larve der Diplomatik. In der Noth aber erlaubte er auch seinem Stolze den Seitenweg der Arglist. Wie er zertreten konnte mit Elephantenfuß, so konnte er auch sachte treten und auf Fersen schleichen. Aber eins und das nämliche vergaß er immer. Das, was alle Anmaßer so leicht vergessen. Er vergaß, daß in Herkules Stärke die Tugend lebte, und daß selbst Jupiter der Hülfe der Weisheit bedurfte.

Den edlen, kräftigen Bürgensinn setzte er unter die Bewachung seines Mißtrauens; die nicht käuflichen Gelehrten ließ er von Noth beugen; den käuflichen warf er verächtlich sein Gold dar.

Die schönen Künste beugte er zu geschmeichelten Frohnen herab. Ihre Werke erbauten ihm den Tempel des Ruhms, und errangen ihm in erniedrigender Dienstpflicht eine zweideutige Unsterblichkeit. Ihre Lorbeern und Rosen befleckten sie, womit sie Blut bedeckten und Thränen. Sie, die lachendsten der Musen, die sonst

immer den Kriegsgott flohen, ermüdeten ihre geschändete Kunst an Nimben, um aus ihrem Gebieter einen Kriegsgott zu machen. Sie hatten es widriggut unter dem goldregnenden Schilde des Herrn, und was verkauften sie ihm im geheimen Kummer über die goldnen Fesseln? den gemalten Triumph des Aristrat, des Freiheitwürgers durch List! —

Napoleon konnte entbehren an gemeiner Bedürfniß des thierischen Lebens; er konnte die verlangende Thiernatur unter die Sohle treten, wie ein Halbgott; aber nöthig wie Luft waren die Künste ihm. Er hoffte nichts von der Spreu ephemerischen Dichterlobs, und vertraute nicht dem Windflügel litterarischer Schmeichelei. Grinzte ihn doch aus ihrer Verdunkelung die Republik der Weltweisen wie der Feind an, der auf den Eiern der Rache brütet, der die Aussaaten des Ruhms über seinem Sarge verwüsten wird. Was konnte er dem entgegensetzen wollen als die dauerhaften Ruhmzeugen huldigender Künste, den prächtigen Cyklus überredender Gemälde, die Dauer verbürgende Monumente der Skulptur, die Ruhmredner von Erz und Stein?

Den zeichnenden und bildenden Künsten vertraute er demnach vorzugsweise die Posaunen seiner Unsterblichkeit an; ihnen schmeichelte er in freigebiger Herablassung; er bereicherte sie, und legte ihnen die edlen Musterbilder, vom Auslande hergeholt, als Siegs-

trophäen, in seinem Ruhm auch ihnen huldigend, vor die Füße.

Dreifachen Gewinn also zog er aus der Zusammenhäufung edler Kunstschätze in seiner Hauptstadt. Bestechung der Kunst zu dankbarer Vergeltung; Veredlung derselben durch klassischen Werth neuer Muster, mit Rückwürkung auf ihn; und dann eine glänzende Vermehrung und Beurkundung seiner Siege.

Sehr begreiflich also, daß er immer einen gierigen Seitenblick auf die damals im fliegenden Sturm der siegenden Gewalt schlechtgeachteten und schlechtbewahrten Kunsttempel warf; denn auch aus ihnen sollten ihm Lorbeern hervorgrünen.

Wo diese Kunstsammlungen öffentliches Eigenthum des Staates, oder das Eigenthum entflohener fürstlicher und hoher Personen, oder geistlicher Stifter und Klöster waren, da nahm er sie weg; oder er foderte sie, wann sie in Sicherheit gebracht waren, nach detaillirten Verzeichnissen förmlich als Siegsbeute den öffentlichen Gewalten ab; ließ selbst ihre Besitznahme durch den Friedensschluß von Tolentino sich in optima forma zusichern.

Indeß er also that, machten Generale und Kommissäre der Militäradministrationen ihre Privatbeute oft an Privatpersonen; und bisweilen auf die empörendste Art Verderber an Kunstsachen, die sie nicht zu würdi-

gen verstanden. Dieser Unfug aber fiel im beschränkten Urtheil der Menge immer wieder auf ihn zurück; ein Urtheil das seine Hasser nur zu gern nachsprachen und bis auf heutigen Tag festhalten.

Viele Skribenten, denen da einmal das, die Tagsordnung beherrschende, Verdammen wohl thut und geläufig ist, und worunter sich mancher jener armen Verblendeten befindet, die sich von Bonaparte's Heldengröße zu öffentlichen, sie nun beschämender Huldigungen hinreißen ließen; sie thun nun auch wüthende Ausfälle gegen den Gräuel der Verwüstung, welchen dieser Kunstraub und diese vandalische Bilderstürmerei Bonaparte's bewirkt haben soll. Dergleichen unrechtliches Böotiergeschrei war mit den ersten glücklichen Kaiserjahren Napoleons verschollen, und bricht mit dessen Sturz wie von Wetterwolken versperrte Donner mit neuer Stärke brüllend hervor. Kein Wort mehr von Eroberung, von stipulirten Punkten in Friedenstraktaten, wir hören nur Plünderung! Raub! Diebstahl! Vandalism! —

»Der Vandalenfürst, sagte jüngst ein Hauptmann eines deutschen Fürsten, der seine rohen Horden zur Zertrümmerung der herrlichsten Kunstwerke anführte, und, was diese nicht verderben wollten, nach Paris bringen ließ!« — »Dieser Louvre, sagte ein anderer Anwesender in fürstlichen Diensten, soll das gestohlne

Gut schon herausgeben. Er soll kahl werden wie meine Hand; lieber verbrennen und in Stücke zerschlagen, als den Spitzbuben einen guten Splitter lassen.« — »Rattenkahl ausgeleert, stimmte ein Major ein, und denen den Prozeß als Dieben gemacht, die sie nur haben aufstellen helfen. In diesem Raubneste darf kein Stein auf dem andern bleiben.« — »Die Bilder fügen mich wenig an, nahm ein hochbediensteter Civilist das Wort; aber die Schmach sollen sie büßen, die sie uns mit ihren verdammten Denkmälern anthun. Brücken und Siegsbögen und Obelisken mit fatalen Taufnamen uns zum Schimpfe aufzuführen! Die eiteln Gecken! aber alles soll zusammengerissen werden, was an ihre verfluchten Siege erinnert.« —

Diese Tafelgespräche klingen — trivial ist das wenigste gesagt. Aber sie sind ein Pröbchen des Modetons in beinahe Jedermanns Mund, der sich gemeinem oder edlem Unmuthe dahin giebt, oder gedankenlos nachleiert. Auch Schriftsteller, von ihrem löblichen Eifer für deutsche Ehre und Rechte verleitet, haben sich Aehnliches entwischen lassen, was sie nach ruhiger Prüfung wenigstens modifiziren würden. — So sagt ein deutscher Schriftsteller: »Die ganze französische Nation ist Hehlerin der Räubereien des großen Sünders.« — Anderswo: »Wir wissen nun, daß Napoleon ein platter, gemeiner

Mensch, ohne Kopf und Urtheil, ohne Unterricht und Bildung ist; er kann kaum schreiben und ist nicht einmal Soldat. Feig ist er, und um sein Fell zu retten, ließ er schon dreimal die Armee im Stich. Blindes Glück hat ihm Siege erfochten, die er mit Plünderung und Raub wie ein Buschklöpper verunehrte. Durch Monumente und Siegsbeuten bringt er Lügen auf die Nachwelt, wenn wir diesem Unfuge nicht steuern. Seine Brücken wollen wir umstürzen, seine prahlerischen Siegsgemählde mit dem großen Schwamme auswischen, und seine metallne Statüen ihm zu Schandsäulen umschmelzen.« — Dieser Haß, auf solche Ansichten gestützt, ist dem Fortgange der neuen Dinge zuträglich; in soweit er die Empfindungen gegen einen nie rastenden, geschlagenen und doch unbesiegten Feind schärft. Aber ihn öffentlich also zur Schau stellen, heißt seine schriftstellerische Ehre wagen. Geht dieser Haß aus falschen Urtheilen, aus Unkunde der Sache hervor, so ist es wenigstens ein ehrlicher Haß, wie er es denn sonst meistens ist. Ich läugne aber nicht, daß Schriftsteller mir hierin einer sie schändenden Affektation verdächtig sind. — Napoleon gehört der Weltgeschichte an; diese wird nach diesen Stürmen ihren recht-

lich abgewogenen Ausspruch thun. Was den angekündigten Monumentenkrieg betrifft, so wird es doch, unter wenigen Ausnahmen, nur beim Drohen bleiben, weil sich zwischen Vorsatz und Ausführung die wohlthätige Zeit des Prüfens niedersetzt.

Die Engländer erheben ihre Stimmen in öffentlichen Blättern kontradiktorisch; aber die meisten sehr schneidend, im vollen Uebersprudeln des Nationalhasses gegen Frankreich. Napoleon ist der Würgengel, die Heimsuchung des Bösen, der Abfeim der Bestialität, der giftige Drache, der Höllenschlund u. s. w. Die Aufstellung eroberter Kunstsachen im Louvre ist Entehrung, eine hypokritische Heiligung des Raubs: Blasphemie geheiligter Künste, Ruhestörung der Manen alter Künstler; offner Hohn gegen alle Rechtsbegriffe, direkte Majestätsverletzung der gekrönten Häupter Europa's; und was nur solcher Kernausdrücke verkehrter und durch und durch vergallter Urtheile noch mehr seyn können. — Im Journal The - Courier heißt es unter andern: Die Aufstellung eroberter Kunstsachen im Louvre ist Nahrung der Eroberungssucht; Entweihung der heiligsten Reliquien, Schändung des Geschmacks. — Anderswo heißt es: Diese öffentliche Ausstellung in der Rüstkammer des Raubes ist Entweihung der Kunst. Die Räuberbeute ist

hier eingekleidet in das prahlende Gewand des Ruhms, und die entweihten Früchte einer grausamen Plünderung usurpiren den falschen Schein einer National-Auszeichnung in friedlichen Künsten. Anderswo heißt es: Laßt dieser eitlen Nation ihre Trophäen, Ruhmsmonumente, und auch nur ihre geraubten Kunstsachen; so laßt ihr derselben auch den ewigen Brennstoff des unersättlichen Ehrgeizes, der uns mit ewigen Ausbrüchen droht. Endlich sollen sich gar die Monarchen Europa's den verdammlichen Fluch der Nachwelt gerechter Weise zuziehen, wann sie diesesmal verabsäumen, die Räuber zu bestrafen, ihnen den Raub abzunehmen, und alles auf die Seite zu schaffen, was ihren Ehrgeiz bewaffnet.

Mit solchen Brandfarben mahlt nur schielende Seitenabsicht, eifersüchtiger Ehrgeiz und beleidigtes Interesse; vielleicht auch die goldene Tinktur, die noch mehr kann. Aber also zeigen sich auch die mündlichen Aeußerungen vieler Menschen, und sie wollen dieselben als patriotischen Eifer, als sittlichpolitisches Gerechtigkeitsgefühl aufgenommen wissen, welche aber nicht geeignet sind, uns den Argwohn zu benehmen, daß man mit sol-

cher Eifergrimasse die Schmach alter Kleinmuth zuklei-stern will.

Auch ich sage: Jedem das Seinige, Amen!

Ja mich drängen andere Motive; mich treibt ein gereiftes Urtheil, Liebe zum Vaterlande der Kunst treibt mich an, die gekrönten Mächte Deutschlands zu einer kosmopolitischen Rechtswaltung über dieses Museum Napoleon aufzurufen.

Die mit einverstandene Künstlerrepublick wird gewiß ihren Wunsch mit dem meinigen vereinen, sobald ich ihn ausgesprochen habe. Die Fürsten sollen dann prüfen und ebenfalls Amen! sagen.

Ich muß nun wieder, als zur sachdienlichen, selbst nothwendigen Einleitung für meinen Vorschlag — dessen Umfang nach — auf die Behauptung zurückkommen, daß Napoleon in Rücksicht seiner Wegnahme von Kunstwerken gar nichts gethan hat, als wozu ihn alter Weltbrauch und das ewiggültige Stärkerecht ermächtigte. Was Hartes und besonders Widriges dabei geschah, waren Erschleichungen seines Willens durch andere, nicht sein eigner unabhängiger Wille. Er war nicht Kunstkenner genug dazu, und nur Künstewürdiger aus Interesse der Ehrfurcht. Aber die Pariser Kunstkenner witterten alle Schätze auf, machten die Verzeichnisse wesentlich fehlender Ergänzungsstücke zur Beur-

theilung jener Schule oder jenes Meisters; ihrer Neugierde und ihrem Kunsthunger schoben sie die Bedürfnisse der Gallerie unter, und wußten sich hiezu den Beifall ihres Herrn, oft nur durch künstliche Machination zu erringen.

Napoleon hat nicht einmal das Verdienst der Erste zu seyn, der auch im Felde der Musen Beute machte, und des Oelzweigs Blüthen in den Lorbeer flocht. Viele andere vor ihm thaten dasselbe; viele nach ihm werden ebenfalls dasselbe thun. Diese Kunstschätze-Erbeutung scheint sogar eine Konvention der größten, gebildeten Weltbezwinger zu seyn.

Dieses Herkommen erstreckt sich nach geschichtlichen Zeugnissen bis in die älteste Zeit der Kunst; und war besonders in jenen älteren Zeiten, wo sich die Könige an die Spitze ihrer Heere stellten und ihre Kriegsmühen vergütet wissen wollten, sehr der Natur solcher Siege entsprechend, welche in so fürchterlichen Zernichtungskriegen, mit großen Volksmassen geführt, ungeheuer blutig waren. Was noch die Wegnahme von Kunstschätzen erleichterte, war, daß sie, als der gesammte Nationalreichthum in die Hauptstadt zusammengedrängt, nicht leicht versteckt, aber desto minder beschwerlich hinweggeführt werden konnten. Was endlich dieses Beutemachen besonders angenehm machte, war hier der mit Kunstwerth vereinigte Werth der Bedeutung und des

innern Gehaltes. Gemeinsamer Tempeldienst belegte die geweihten Kunstschätze mit dem eingebildeten Werth des Aberglaubens, und dann gab es damals ein ungeheurer Reichthum an Statüen, Götterbildern, Tempelgefäßen und Prunkmöbeln jeder Art von Gold, Silber, Erz und edlen Gesteinen, wo wir jetzt kaum Erz und Porphyr, sondern nur den alten griechischen Marmor sehen.

Der Egypterkönig Asichis (der Sisak der Bibel) plünderte, unter Rehabeams Regierung, Israel; und führte Salomons reichen Nachlaß, aus Hirams Kunstwerkstätten hervorgegangen, aus Jerusalem mit sich davon. Beinahe zu derselben Zeit geschah ein ähnlicher Einfall und mit ähnlicher Plünderung in Juda unter Joas Regierung durch den König der Assyrer, welcher alle Kunstwerke von da weg nach Syrakus bringen ließ. Bei den Medern, Persern, Babyloniern u. a. m. fielen dergleichen Auftritte häufig vor, welche beweisen, daß dieß eine geläufige Kriegsmaxime gewesen. Raphaels Heliodor erinnert mich an den Seelukus Philipator und an seinen aufgeblasenen Vater Antiochus, der nach Alexanders Tod erst die Schätze des besiegten Ptolomäus aus Egypten, und dann jene von Israel aus Jerusalem wegbringen ließ. Wir wissen, daß dieser Eroberer die Besiegten mit Uebermuth und Härte behandelte; daß er

dem Meere gebieten und Berge auf Berge setzen wollte, und dann so ein klägliches Ende im fremden Lande nahm.

Dieser Alexander, den man, geschichtsbräuchlich, den Großen nennt, that auf seinen Siegszügen allenthalben dasselbe; und er könnte rechtlich der Große heißen, hätte er sonst kein Uebel gestiftet. Er war ein von Ruhmsucht und Wein besoffener Schlemmer, und ein so durchaus verworfener Tyrann, daß Nero neben ihm Platz findet. Dieser Wüthrich ließ vielleicht Millionen entwaffneter Menschen morden; die Einnahmen von Thebe, Tyr, Gaza u. s. w. beweisen das. An Menschen, mit den heiligsten Ansprüchen auf sein Herz — er hatte keins! — übte er Gerichtsmord, Meuchelmord, und offnen Mord mit eigner Hand; wie Parmenion, Philotas, Kallisthen, Klitus und Anderer Ermordungen beweisen. Seine unglückliche Nachahmung des Achilles, seine aberwitzige Reise zum Tempel des Jupiter Ammon zeugen von seiner Selbstvergessenheit, von seinem bis zum Aberwitz getriebenen Ehrgeize. Aber auch er legte durch seine Katastrophe den Beweis ab, wie die Natur zuletzt sich an jedem Selbstvergötterer zu rächen weiß. Er besaß inzwischen das Talent, das Urtheil der Welt durch gewisse Paradetugenden zu verwirren, und seine kluge Benutzung des Weisheits- und des Kunstruhms, seine Gnade

über Pindare, Apelles und die Fürsten der Skulptur ausgegossen, hielt ihm den Fluch der damals schönen Welt vom Haupte ab; den ihm aber die spätere, wahrheitliebende in vollem Maaße zumißt.

Karl der Große, der sein Reich vom baltischen Meere bis zum Lugano und wieder bis zum Ebro ausbreitete, nicht ohne blutige Schwertstreiche gegen Widerstand, auch er suchte Kunstschätze, und schmückte damit seine Schlösser und heimathlichen Umgebungen; er weckte erstorbenen Kunstsinn so gut er das konnte, und unterstützte durch Modelle, freilich nur dürftig und beschränkt, die Pflege der Kunst. Damals war schon Krieg gegen die Kunstschätze der Götzentempel, und gegen alle Erzeugnisse der Kunst durch Inspiration wider Paganism, und der aufrichtige Heidenbekehrer sammelte keine heidnische Götzenbilder, wofür er die Gebilde des Mythus nehmen mußte; wohl aber sammelte er architektonische Alterthümer jeder Art; er ließ von verschiedenen Orten Italiens kostbare Säulen, Verzierungen, Gefäße u. s. w. in seine neue Palläste bringen; unter andern auch antike marmorne Löwen, wovon noch einer, in Ingelheim gefunden, in Paris seyn muß.

Wir wissen von Griechenland, daß es eine ungeheure Menge seiner vaterländischen Kunsterzeugnisse durch die persischen Eroberer verlor, welche dieselben als Früchte ihrer Siege wegführen ließen. Xerxes

war daher der Schrecken der griechischen Künstlerwelt. Unter andern gehört hieher die Verbringung der verehrtesten Nationaldenkmale, die Statüen der ersten Freiheitshelden, als des Oenophorus, des Harmodus und Aristogiton u. a. m., welche das dankbare Athen den Vaterlandsrettern errichtet, und mit vorzugsweiser Eifersucht bewahrt hatte.

Als Himilkon Agrigent erobert hatte, schickte derselbe, nach Diodor's Bericht, eine bedeutende Anzahl von Statüen berühmter Sizilianer nach Karthago, weil gerade dieselben von vorzüglicher Kunstschönheit waren.

Die Römer, welche Geschmack, aber weniger Kunstgeschick, und gar keinen Kunstfleiß besaßen; sie, welche sich gerade durch die eminente Superiorität der griechischen Kunst statt zur Nachahmung aufmuntern, sich abschrecken ließen; sie trachteten mit besonderem Eifer nach dem Besitze solcher Kunstwerke. Ihre Helden benutzten alle ihre Siege, Rom mit den Kunstfrüchten Athens auszuschmücken.

So stellte Paulus Aemilius viele eroberte Statüen, und besonders mehrere benamte von Phidias Meisel, als: Pluto, Proserpina, Bacchus, einige Nymphen und die weltberühmte Minerva in dem Glückstempel in Rom auf. — Marcellus ließ aus Syrakus, (was aus dem Brand — nur ein Stadtvier-

theil gieng in Flammen auf — gerettet werden konnte) aus Rhodus und andern von ihm eroberten Städten mehr wie dreißigtausend Stücke der Kunst von Marmor und Erz nach Rom bringen. — Was Fabius Seltenes an Kunsterzeugnissen erobert hatte, ließ er, zur Aufmunterung der Talente und des Studiums, unter die Künstler seines Vaterlands vertheilen. — Im Siegszug des Lucullus sah man die Bildsäule des Mithridates, sechs Fuß hoch, von Gold; in jenem von Cäsar die prächtige der Kleopatra; in jenem von Pompejus die silberne des partischen Königs Pharnakes. — Plancus ließ die auf vierspännigem Siegswagen stehende Viktoria des Nikomachos auf das Kapitol bringen. — Die von Nikias gemahlte Nemäa ließ Silanus aus Asien nach Rom bringen, und dieses Künstlers berühmten gemahlten Hiazynth nahm Augustus nach Eroberung von Alexandria in seinen Pallast auf, er, welcher der Welt zeigte, daß es auch auf Thronen Wunder der Bekehrung giebt!

Auch die neuere Geschichte giebt uns merkwürdige Beispiele von Kunsteroberungen; da ihre Aufzählung aber zu weit führte, so stehe nur eins hier, weil gerade dieses beweißt, daß die Weltmeinung dem Eroberungsrechte eine solche Befugniß zusprach, und weil die Schätze, von welchen es spricht, sich jezt noch beinahe alle im ehemaligen Museum Napoleon befinden. —

Graf Koningsmark ließ nach Einnahme der Stadt Prag, 1648, die besten Gemählde der Rudolphischen Gallerie von da nach Stockholm bringen. Diese Gallerie enthielt bekanntlich kostbare Kleinodien der Kunst; Kaiser Rudolph achtete aber hergebrachtes Eroberungsrecht, und diese Schätze blieben in Schweden, bis sie die Königin Christina nach Italien brachte. Nach der Königin Tod kamen sie in die Hände eines Neffen von Pabst Innozens XI., Livio Odaschalchi, und von diesem erkaufte sie der Herzog von Orleans für 90,000 römische Thaler, oder 472,500 Livres, um sie mit seiner Gallerie im Palais Royal zu vereinigen. Da diese Gallerie in der Revolution mit den alten königlichen Gallerien von Versailles, vom Louvre und den verschiedenen Lustschlössern des Königs und der Prinzen zu einen Nationalmuseum zusammen geordnet wurde, so sind also diese Rudolphischen Gemählde, unter unbedeutender Ausnahme, noch alle im jetzigen Museum; und man zählte ganz allein eilf Stücke von Corregio darunter, ohne jene, welche in Stockholm aus Unkenntniß oder sträflicher Unaufmerksamkeit zu Grunde giengen; denn selbst Winkelmann spricht von zwei verehrungswürdigen Stücken des Corregio, welche im königlichen Stalle zu Stockholm vor die Fenster, zur Bedeckung derselben, gehängt waren.

Der siegende Feind, der mitten im wilden Sause des Waffengetümmels seine Hand nach Kunstgebilden ausstreckt, nicht um sie, wie Tausende aus Konstantins geistlich geärgertem Heer es thaten, als fluchwürdige Erbschaft aus Satans Reich zu zerstören; der seine Hand darnach ausstreckt, nicht nur die rohe Kinderfreude mit Allarich's, Genserich's und Attila's Soldaten im Zerbrechen und Zernichten zu schmecken, oder — sie als eine Einladung zum Bilderdienste betrachtend — wie Kaiser Leo III. und Pabst Gregor der Große mit frommer Schlauheit in ihr Nichts zurückzuwerfen: sondern der seine Hand darnach ausstreckt, um sie — seinem und seiner Nation Ruhm beiträglich — auf das würdigste im Pantheon der Musen aufzustellen, und ihnen jene Anerkennung, jene Pflege, und jene Nützlichkeit zu verschaffen, deren sie nur hie und da im Mutterlande genossen: Dieser siegende Feind hat keinen Raub begangen; er hat ein allverjährtes Recht auf eine prächtige, wirklich kaiserliche Art ausgeführt, welchem die geschmeichelten Musen um so mehr Dank wissen, als viele Schätze, dem Verderben nah, dadurch gerettet wurden. Gerechtigkeit auch ihm, dessen allgeächteter Verdienstes krone auch nicht ein Blättchen bleiben soll!

Was that gegen ihn der geheiligte, große Konstantin in Rücksicht der alten Kunstschätze? Er gab Rom den Ueberschwemmungen, der ganzen Wuth, Plün-

derung und Zertrümmerung roher Barbaren Preis, welche die Beherrscherin der Welt in Schutt und Trümmern begruben. Zu spät verjagte Narses die Barbarenhorden aus den Brandstätten verloschener Herrlichkeit, indeß Er im Orient ruhig zusah. Die verlassenen, verarmten Römer, die nicht reich und nicht vornehm genug waren, ihrem entlaufenen Kaiser in die neue Residenz nach Konstantinopel nachzufolgen, verwilderten in Armuth und Noth; und Hungerzwang trieb sie endlich an, sich in den alten Gartenplätzen zwischen den Ruinen landmännisch anzubauen. Unter der Urbarmachung fanden sie, mühsam genug, viele verschütteten Kunstschätze, welche sie durch verdoppelte Anstrengungen vermehrten. Da kam der habbegierige Kaiser herüber nach Rom, nahm die sauer errungene Ausbeute weg, und segelte damit davon. Widriger Wind schlug ihn nach Sizilien, wo er seinen Tod fand, und die geraubten Schätze in die verderblichen Hände der Sarazenen fielen. — Bei dieser traurigen Gelegenheit büßte Rom einen großen Theil seiner Antiken ein, und zwar durch seinen eignen Kaiser, den Großen, den Heiligen.

In Hinsicht auf Eroberung der Antiken in Italien von Bonaparte müssen wir noch zu dessen Rechtfertigung — wenn er einer bedarf — erwägen, daß dieselben in Rom nie zu Hause waren. Die Eroberer hat-

ten sie aus Griechenland und Asien herüber in ihr Vaterland, aber nicht ins Vaterland höchster Kunstkultur gebracht. Auf dem fremden Boden waren sie allerlei Schicksalen von Würdigung, von Befährdung und von Mißhandlungen unterworfen, und selbst in den besten Zeiten von Roms Kunstblüthe fand sie unter den fruchtlosen Bewunderungen schwacherwärmter, träger Künstler nur mittelmäßiges Gedeihen. Da Rom also aus eigenthümlicher Kraft nie klassischer Boden der Kunst war, so kann auch hierin General Bonaparte den Eiferern für Gerechtigkeit um so weniger ein Skandal erweckt haben, als er einen Theil dieser Bilderschätze, durch förmlichen Friedensvertrag in bester Einkleidung zugesprochen, nach Paris schickte; wie wir schon oben berührt haben. Die durch Bonaparte's gemachten Aufruf von der französischen Regierung beorderten kunstgelehrten Herren Barthelemy, Berthollet, Moitte, Monge, Thouin und Tinet, die würdigsten Gegenstände der Wissenschaften und Künste aufzusuchen, lassen wenigstens nicht vermuthen, daß eine so delikate Translokation auf eine rohe Art bewirkt worden sey; die Zeugnisse auch, welche sie darüber erhielten, beweisen die Zufriedenheit der französischen Akademie über die gute Anstaltung der Versendung. — Was der italiänische Obergeneral später als König von Italien, bei diplomatisch anerkannter Eigenschaft als sol-

cher, in seinem eignen Reiche that, dazu befugten ihn die Souveränitätsrechte.

Die ausgedehnte Unterstützung, die prächtig freigebige Würdigung der Künste, wie sie von Napoleon ausgieng (gleichviel von welchem Geist dieselben geleitet worden) ist eine eigne, glänzende Erscheinung am Kunsthimmel, und kann als belehrender Fürstenspiegel angesehen werden. Die Aufstellung der Antiken (an welcher übrigens das zu tadeln ist, daß sie bei ihrer alten, orientalischen Kunstpracht, einen Theil ihres Zwecks verlor, Piedestale sich um Axen sollten drehen können, um auch die Rückseite der Statüen, welche an einigen sogar das Vorzüglichste ist, betrachten und benutzen zu können) und ihre Restaurationen allein verschlangen ein Fürstenthum. — Die Manen von Raphael, Corregio, und besonders von den berühmtesten Mahlern auf Holztafeln müssen ihn dankbar umschweben; Apollo Smintheus mag ihm auf seinem schwarzen Zackenfelsen gnädig seyn; denn er rettete herrliche Vermächtnisse der Kunst. Glich Napoleon, als Obergeneral von Italien, doch schon jenem Arat; und als Kaiser war er der Welteroberer der Künste; er träumte sich eine Universalmonarchie im Süden, aber auch daselbst ein Universalkunstmuseum. So wie Homer's Heldenbilder nachtheilig auf Alexanders Ehrgeiz wirkten; wie ein

Nero aus Alexanders Ausgelassenheiten die seinigen zu rechtfertigen suchte; wie August die blutigen Dränger der Menschheit kläglich enden sah im Bildersaal der Vergangenheit, Angstergriffen sich selbst auf dieser Unheilbahn zum Verderben ertappte, und den Vorsatz der Besseru ng mit männlicher Stärke rühmlich ausführte; so stand auch Napoleon zu viel vor der Heroenantike gekrönter Ruhmperioden, mit brennender Seele zu viel. Hinter die Nebel der Vergangenheit trieb ihn sein Durst nach Ehre, und die im Zeitstrom entschwindende Größe sollte erneut wieder aufgehn. Die erbleichte Sonne der mißhandelten Roma sollte in seiner Lutetia mit neuer Aufgangsglorie emporsteigen; aber — sein Arm war zu kurz; und zum Besten Aller ward es oben anders beschlossen. Der Gesunkene fand in Elba sich und seine Zeit wieder. Ihn kränkte zerronnene Täuschung, die Fläche der Menschen, die Zerbrechlichkeit ihres Willens; und unter heilsamen Augustus-Betrachtungen söhnte er sich aus mit den beengenden Foderungen der Gegenwart. — Da ergriff ihn Frankreichs Wunsch noch einmal, hob ihn noch einmal, um ihn tiefer fallen zu lassen. —

Mit den Gemählden, welche Napoleon zusammenbringen ließ, verhält sich die Sache einigermaßen anders, als mit den Antiken. Auch hier steht im Allgemeinen das Recht des Eroberers auf seiner Seite, aber in der Ausübung

desselben wurden hie und da, ohne sein Verschulden, Kränkung und Aergerniß durch Härte und Eigensinn bewirkt.

Mit Eroberung und Verbringung der Gemählde wurden sehr häufig die Vermächtnisse von Landessöhnen, die Erbstücke der Geburtsorte (welche, als werthe Angedenken, außer dem innern Werthe der Kunst noch den weit höhern einer löblichen Vorliebe hatten), wie eingewurzelte Pflanzen aus ihrem Mutterboden herausgerissen. — Auch hochgeachtete Verehrungsstücke, welche durch ihre eingenommene Stelle diese und den Meister ehrten, und woran sich zum Theil geschichtliche und sehr schmeichelhafte Erinnerungen anknüpfen; ferner Votivbilder von guten Meistern, auf welche bisweilen ein religiöses Vertrauen übergegangen war, wurden rücksichts- und schonungslos hinweggenommen. Ich erinnere nur an das Dürersche Adam und Eva in Nürnberg, an das Rubensische Altarblatt von Kölln, und an die famösen Christusträgerstücke von demselben Meister in Antwerpen. — Man schleppte auch mit zu gierigem Hamsterfleiß eine so übertriebene Menge von Gemählden nach Paris, daß Schlösser und Kirchen völlig entblößt wurden, indeß in der Hauptstadt Frankreichs, welche der Günstling des Himmels geworden war, sich das Helikonische Horn des Ueberflusses bis zur Ueberschüttung, bis zur Verlegenheit des Ueberflusses ausleerte. Diese Habgierde war wirklich ein Aergerniß des

Rechtlichdenkenden, weil das auf der einen Seite unbenutzt blieb, was doch der andern entzogen war; und weil die Nimmersatten auf die lächerliche Absicht gefallen zu seyn schienen, von vielen Meistern nicht das Beste, sondern alles besitzen zu wollen. Paris besaß schon ohnehin von der Zeit der Republik her das ansehnlichste Museum Europa's, und sechsmal mehr als zur vollkommensten, ausgebreitesten Schulübung nöthig war; wie es denn auch erwiesen ist, daß in Rücksicht des reinen Styls nur die Skulptur, nicht aber die Mahlerei unter Napoleon zugenommen hat. — Endlich blieb bei den Ausleerungen der Gemäldesäle, besonders der Kabinette, von niederländischen Zartmahlern wohl die Hälfte und mehr in den Händen der bevollmächtigten Kommissäre und Generale, das heißt; sie kamen nicht ins Museum von Paris, sondern sie wurden — gestohlen; von allem diesem Unwesen aber war der Kaiser nicht unterrichtet.

Leere Deklamation ist es also, wenn man Bonaparte einen Vandalen oder Räuber, unter dieser Rubrik, heißen will; und die Aufstellung eroberter Kunstsachen im Louvre Entweihung der Kunst, Schändung des Geschmacks nennen, ist Unsinn.

Gute Gallerie-Einrichtung mußte man gerade im Louvre suchen und studieren. Hier waren alle diese heiligen Reliquien, (deren Entweihung man hier im Quä-

ckerton beseufzt, dort mit Stentorsstimme zur Hölle verdammt) ihrer würdig und ihrem Zweck entsprechend aufgestellt, und in einen Verein gebracht, als hätte Apolls Gerichtsposaune den jüngsten Tag der Künstlerwelt angeblasen; und jeder ehemals geliebte Sohn hätte seine zerstreuten Glieder hieher zum alten Einen versammelt. Ein glänzender Verein, nach Schulen, Meistern und Kunstperioden zu voller Genießbarkeit und Nutzanwendung durch würdigende Hände hochverständig geordnet. Auch war hier mit Weltbürgersinn jedem Künstler und Beschauer das Füllhorn des Schönen ausgegossen zu beliebigem Genuß. Hier, vor dem gemeinsamen Eigenthum der Humanität verschwand die künstliche Staatenbeschreibung, geographische Grenzen zerrannen, die sondernde Eigenthümlichkeit der Nationen gieng unter, und der Mensch reichte dem Menschen die Hand. Wer hier im Louvre, zwischen den Musterbildern der rühmlichen Anstrengungen fruchtbarer Talente, genießend und prüfend einhergieng, wer sich hier den Betrachtungen über den Bildungsgang und die Schicksale der Kunst mit freier Seele weihte, wußte der, welcher Länder Söhne neben ihm schritten, brachte ihn eine Frage auf die Landcharte zurück, und wußte er nur, ob er in Paris war?

Unter allen schmähe der Engländer nicht so hochfahrend, ihm geziemt es am mindesten. In London

existirt das ähnliche Kleine, und wie? Solche Muth- und Kopf-beengende Halbanstalten, die den Einheimischen und viel ärger den Fremden zur Selbstgegenwärtigkeit ewig zurückdrückt! Dem Engländer ist überhaupt das Oeffentliche in Kunstsachen sehr wenig; er müßte dann die Spottbilderbuden Kunstsäle nennen und öffentlich. Der Luxus des stolzen Reichthums legt allenthalben — nicht ohne die Seitenspekulation, die jener hatte, der einen Saal mit großen Thalern pflastern ließ — wunderlich zusammengeängstigte Privatkabinette an, die dann mit spekulativer Prahlsucht gezeigt und bewahrt werden; wo aber anbei manches Musterbild — die Perle vom blinden Huhn gefunden — für Aufmunterung und Nachbildung auf ewig verloren geht. Darum wird die Kunst in England Markt halten können mit ihren Kindern; aber sie macht dieselben schon auf den Kauf. Ihr inneres Wesen gedeiht nicht; denn selbst hinter dem Silberflohr affektirter Begeisterung wird überall der Schmutz des merkantilischen Schachers hervordringen. Ihrer Kernmahler waren von jeher nur wenige, und diesen ergieng es, wie der Ananas zwischen faulen Aepfeln.

Schon längst hatte man sich über den sogenannten Apelles Napoleon's, über den Mahler David, in öffentlichen Londoner Blättern lustig gemacht, weil dieser Crösus der Mahler zu verhungern glaube aus

Geiz, und sogar aufgestellte Gemählde, gegen Eingangspreis, für Geld sehen lasse. Ich begreife nicht, wie an David etwas anderes ärgern kann, als allenfalls seine politische Inkonsequenz; und da haben sie an dem Manne, den sie gar zu gern zu ihrem David machen wollen, eine weit ärgere zu rügen; nämlich an der Eitelkeit ihres Reynolds, der des bescheidenen Eduards Burke sieben Discourses über die Mahlerei, als seine Arbeit öffentlich herausgiebt, und das Publikum viele Jahre lang in dieser Täuschung läßt, bis die Sonne den Nebel niederwarf.

Der jetzige Akademiepräsident, der berühmte Mahler West, hat inzwischen Davids Art und Weise, die Kunstkinder mit den wilden Thieren in eine Rubrik, und in der Schaubude der Neugierde für Geld auszusetzen, als sehr geistreiche Erfindung der Nachahmung würdig geachtet. Schon seit zwei Jahren ist sein berühmter Christ rejected in einem eignen Schauzimmer gegen ein Schilling Eingangspreis aufgestellt; und kein Straßenrufer, dem es unbekannt wäre. Ihm nachahmend sind nun täglich ein ganzes Dutzend solcher Schaubuden offen, und selbst der Saal der antiken Abgüsse in Charing-croß, dem Prinzen-Regenten gehörig, steht dem Publikum für — Geld! offen; wovon nun hoffentlich der Prinz selbst nichts weiß. Die guten Gemählde und die alten Skulptur-Stücke, welche die

Engländer besitzen, sind nur hier und da mit genereuser Kunstliebe erkauft; gewöhnlich sind sie vorfallenden Gelegenheiten abgelauert. — Gott weiß, wie die herrlichen Raphael'schen Kartons (Apostelgeschichte) nach Hamptoncourt kamen; denn sogar der heil. Georg und die heil. Margarethe, die für den König von England gemahlt waren, kamen wieder herüber nach Frankreich in die Gallerie des Königs. — Bei dem Ausbruch der Revolution in Frankreich verschwanden aus der Gallerie des Herzogs von Orleans die berühmten sieben Sakramente von Poussin, nebst mehreren andern, die alle nun in London sind. Mit vielen andern herrschaftlichen Kabinetten gieng es damals in Frankreich eben so. Auch die Armuth der Holländer brandschatzten sie mit Abpressung von Gemählden. — In Italien wurde bekanntlich manche Antike gestohlen, und Statüen, die nicht fortzubringen waren, geköpft; all dieß that englisches Geld mit wälschen Diebshänden. — Ferner ist es notorisch, daß viele gute Originalien aus italiänischen Gallerien verschwanden und noch hingeschobene Kopien statt ihrer dahängen, und Engländer begiengen den Diebstahl. Der bekannte Mahler Hamilton, nach Reynolds Englands Kunstorakel, durchwühlte Italiens Boden, um im eigentlichen Sinne Schätze zu heben; denn trotz seiner Antikomanie verwandelte er doch die ausgegrabenen

Alterthümer in Silber. Vieles kaufte ihm Pabst Clemens XIV. ab. Dergleichen Kunstjäger aus England durchkreuzen Europa mit brennender Verliebtheit in Kunst, um mit ihren Liebchen korsarenartig Handel zu treiben. Britten thun in allen Artikeln, im Handel mit antiken Bildnissen und — modernen Menschen. Dabei sind sie ein abschreckendes Beispiel von Nichtliberalität in dieser Hinsicht.

Diese Disgression gehört in so weit hierher, als sie der Engländer üble Urtheile über französische Kunstanstalten begreiflich macht.

Lebte Van Dyck noch und wollte er mit dem zur Bildnißmahlerei herabgewürdigten James Northcote die Wahrheit sagen, sie würden Obiges bestätigen. — Auch Britten sind es, welche sagen: Laßt den Franzosen ihre Siegsmonumente, ihre geraubten Kunstwerke; ihr forthin genährter Ehrgeiz wird dann mit ewigen Ausbrüchen drohen.

Mit den eroberten Kunstschätzen in Paris geschehe was Rechtens; mit den längst schon in Besitz gehabten von den Bourbonen her, das, was Frankreichs Besieger verfügen wollen! Die ersteren zurücknehmen, ist im Grunde nichts anders, als sie wiedererobern; die letzteren wegnehmen, heißt sie erobern. Dieses Wiedererobern hat außer dem

auf alten Weltbrauch gegründeten relativen Rechte des siegenden Stärkern, auch noch das positive Recht für sich: Altes Eigenthum wieder an sich zu ziehen, dessen Besitz nur eine physische Schwäche temporel verwirkt hatte, welche jetzt aber vor einer neuen siegskraftbegabten Stärke zurücktritt. Das Stärkerecht ist in Rücksicht sittlicher oder unsittlicher Motive und Intentionen immer relativ; in Rücksicht auf physische Erscheinung, auf die Empirik der Natur aber positiv. Sind die Motive der Stärke, die Mittel ihrer Ausübung in keinem sittlichen Widerspruch mit dem löblichen Ziel, das sie ihren Bestrebungen vorgesteckt hat, dann wird ihre Ausübung ein absolut positives Recht. Im Fall nun die fürstlichen Sieger auch die alten französisch-königlichen Gemählde hinwegnehmen wollten, so dürften sie das, kraft des relativen; haben sie nützliche Zwecke damit vor, wollen sie dieselben zur Kunstbildung ihrer Völker wohlthätig machen, so dürfen sie dieselben auch wegnehmen, nach sittlich-physischem, also nach positivem Stärkerecht. Ludwig XVIII. hat durch seine Flucht vor Napoleon's Erscheinung von Elba sein volles Recht darauf eingebüßt, auch wenn dieses Recht nicht auf den vom Volk aufs neue proklamirten Kaiser übergieng. Der Friede von Paris ist durch Ludwigs Entweichung aufgelößt worden; denn er wurde unter der Voraussetzung geschlossen, dieser wisse diesen Frie-

den zu behaupten, und Deutschland könne nach so blutigen Anstrengungen des Friedens genießen. Daß aber durch Ludwigs Schwäche der so erkannte allgemeine Feind des Friedens wieder als Herr und Meister auftrat, und, nach politischer Konsequenz, einen neuen Krieg nothwendig machte: dieses vernichtete die Wirkung des abgeschlossenen Friedens von Paris; alle Vortheile, welche derselbe dem Könige Frankreich konditionell gewährte, sind demnach außer Anwendung, und mit der Auflösung des ganzen Vertrags ebenfalls aufgelößt. Die fürstlichen Sieger können also ihrem Eroberungsrechte auch die Ausdehnung geben, über alle Schätze des Louvre zum Besten ihrer Völker zu verfügen, und der König darf rechtlich keinen Einspruch machen. — Ich sage, zum Besten der Völker, nicht zum Vergnügen der Fürsten, zur Privatbereicherung ihrer Kabinette; denn sonst würde die Ausübung eines relativen Rechtes, unter dem Motiv der Selbstsucht und der Intention der Eitelkeit, zu einer unedlen Gemeinheit herabsinken, worüber der kunstachtende Weltbürger sich beschweren dürfte; denn dort in Paris waren diese Schätze aufgestellt als Gemeingut; in Deutschlands Kabinetten gieng ihr schöner allgemeiner Werth nützlicher Musterhaftigkeit verloren an die flüchtige Beschauung des Einzelnen. Würde hingegen eine zweckmäßige Anstalt getroffen, dieselben Schätze, welche in

Paris benutzt werden, eben so nützlich, oder nützlicher noch in Deutschland zu machen, so darf, selbst coeteris paribus, die Stimme des Patrioten jene des Kosmopoliten übertönen.

Daß nun aber, dem Schrei so vieler Eiferer nach, auch alle Monumente des militärischen Muthes, auch alle lapidarischen Beweise erfochtener Siege der Franzosen zernichtet werden müßten, weil ihr Anblick für Deutschland schimpflich und selbst für seine Ruhe gefährlich sey, indem sie, als der insgeheim fortzündende sittliche Brennstoff des Ehrgeizes betrachtet, und also auch befeindet werden müßten: das will mir nicht so ganz einleuchten.

Erstens ist der Anblick eines feindlichen Siegszeichens eine so relative Schmach, als die Siegsgröße eine relative Größe ist.

Zweitens. Die Siegsmonumente der Franzosen müssen auf ihren jetzigen Zustand die verkehrte Wirkung der sonst gewöhnlichen thun.

Drittens streitet eine solche Zertrümmerung gegen rechtliche Befugniß, und gegen die Maximen der Klugheit.

Erstens.

Feindliche Siegszeichen sind nur relative Schmach der Besiegten, die Siegergröße ist nur eine relative.

Wir sind immer versucht, uns von Scheintugenden und Scheingrößen in unsern Urtheilen berücken zu lassen. Die sich selbst opfernde Tapferkeit im gerechten Kriege; der edle Heldenmuth einer Nation, oder der Vaterlandsliebe Heroenthat des Einzelnen: sie verdienen Auszeichnungen der Ehre, welche sie lohnen und zugleich als ermunternde Denkmale für die Nachkommen dastehen sollen. Die Denkmale also, welche heroisches oder bürgerliches Tugendverdienst rechtlich erworben, sollen billig als die Belege sittlicher Thatkraft auf die Nachwelt übergehen, und späte Tradition soll ihren Kommentar auf die unvergängliche Tafel der Geschichte setzen, weil Monumente der Kunst vergehen im Strome der Zeit. Solche Monumente sind dann die Siegszeichen der Tugend und Ehre, und ihr Anblick sey Beschämung und Schmach den Feinden, deren Demüthigung ihnen ihr Daseyn gab.

In Kriegen, deren Gerechtigkeit man bezweifeln muß, ist auch der Sieg keine Ehre, und seine Trophäen sind nur zweideutige Zeugen des Ruhms. Die von Habgierde und Ehrsucht zu Siegen geleiteten Krieger haben sich zu allen Zeiten Siegsmale errichtet, welche

der ruhigen Betrachtung Schandpfähle galten. Die Größe der Welteroberer war immer die rührige Werkstätte der Selbstentehrung. Antiochus, Alexander wollten Götter seyn; Obelisken, Siegsbögen, Erzbilder, in fernen eroberten Reichen erbaute Städte, mit ihren Namen genannt, sollten ihren Weltruhm verewigen.

Was ist aus all dieser Dunstgröße geworden, und was sagt die bleibende, unbestochene Geschichte? Es giebt ein schimpfliches Erheben und ein rühmliches Sinken; und Beweise von Kriegskunst und Kriegsmuth sind noch keine von wahrer Ruhmwürdigkeit. Es giebt Siege, welche den Sieger schänden und das physische Unterliegen der sittlichen Stärke mit Ruhmglanz umgeben. Der Ueberlistete von Gewandheit und Arglist, der Ueberwältigte durch unsittliche Gewalt darf nie sich gedemüthigt fühlen vor den Triumphen seines Ueberwältigers. Die wahre Größe geht immer nur von innen heraus, von sittlicher Herrscherkraft des erprüften Willens; aus dem Kopfe gehen Elemente der Stärke, aber keine Tugenden; gute Berechnungen, aber kein edler Gewinn hervor.

Die Trophäen und Denkmale, welche die Franzosen ihren Siegen aufrichteten, sind vermischter Art; die Geschichte, der sie angehören, wird über ihre Würdigkeit und Unwürdigkeit zu Gericht sitzen. Die würdigen verletzen, wäre Ungerechtigkeit gegen sie; die

unwürdigen zernichten, wäre Ungerechtigkeit gegen sich. Auch soll man verdiente Schmach dulden, und dem Verdienste seine Kronen gönnen aus Liebe für Recht.

Zweitens.

Die Siegsmonumente der Franzosen müssen auf ihren jetzigen Zustand gar nicht, oder nachtheilig wirken.

Frankreich durch eine Verkettung von sittlichen und physischen Uebeln zu einer Revolution hingetrieben, welche die entschlummerte Volkskraft in ihr weckte und einte, Frankreich ward die Mutter hoher Volkstugenden, und entwickelte in ihren Kindern einen wunderwirkenden und bewunderten Heldengeist. Die Republik entstand, ward mächtig, und sie wäre unüberwindlich geworden, hätte sie nicht unter der Hand das Gewürme der Selbstsucht untergraben. Von außen Siege, von innen zerreibender Krieg, unwürdige Häupter an der Spitze der Regierung; so gelang es dem sieggekrönten Napoleon, eine Herrschaft zu usurpiren, welche nach immer wachsender Zunahme, bis zu einer legalen und selbst diplomatisch anerkannten Monarchie gedieh. Seine Siege bevestigten ihn und galten als Wunder der neuen Geschichte; bis auch ihn der Schwindel faßte, unfehlbar und unbesiegbar zu seyn, der ihn dann loslöste aus dem

Arm des ermüdeten Glücks, und niedersinken ließ unter die Trümmer seines zerfallenen Babelthurms.

Frankreich stand auf seiner höchsten Höhe des Glanzes, der Macht und des Ruhmes; auf der höchsten Leitersprosse des Glücks. Darüber hinaus mußte es auf der andern Seite hinabschlagen. Daß das so kommen mußte, sah der weise Denker voraus; daß es so schnell kam, hat aber auch den überrascht, der die Hand kennt, welche den alten Ruhm in Trümmer warf. Diese innere Zeitigkeit des Verderbs war nicht genug gekannt. Nun sind die Franzosen das, was kurz vor der nordischen Bilderstürmerei die Römer waren. Die Meinung mit den aus ihr hervorgehenden Wünschen ist zerrissen in mehrere feindliche Theile; das Gefühl der Erschöpfung sehnt Ruhe; die sterbende Ehrsucht ringt mit Mißtrauen auf Kraft; die Verbindungspunkte des wilden Trotzes sind aufgelöst; jeder sich sträubende Zorn legt sich im Hohn der Ohnmacht; und mit Napoleons Verbannung hat die Hoffnung schmeichelhafter Wiedergeburten ihr Recht eingebüßt. Keine Kraft waltet mehr, die sonst Großes schuf, und Sorge fürs thierische Leben beschließt die prahlende Theaterposse. Ueber diesem Kirchhof der Größe schlägt Ludwig der achtzehnte einen erbärmlichen Thron auf. Daß keine Gespenster aus den Gräbern aufstehen, wird er Tyrann seyn müssen. Seine

Nachfolger sind die Würgengel der halberstorbenen Hoffnungen besserer Zukunft.

Was nun wäre noch von diesem gebrochenen Stolz, von dieser bis zur Willenlosigkeit geschändeten Menschenwürde, von der in ihre Maulwurfswelt zurückgeworfenen Selbstsucht, was wäre noch von den Franzosen zu fürchten?

Wo einmal die ganze kriegerische Haltung einer Nation so zernichtet ist, daß alle innern Federn zur Neubelebung gänzlich erlahmt sind, da kann man sagen, sie hat sich überlebt, und die Erinnerungsbilder alter Größe sind ihr eher Vorwürfe, Beschämung und Zernichtung, als Aufmunterung und Hoffnungsnahrung.

Den Leichtsinn der Franzosen hatte der republikanische Ernst verscheucht; aber dieser war für die meisten das künstliche Hervorgehen aus der gewöhnten Lebensrolle; er wurde ermüdender Zwang und endete mit Wegwerfen der Larve. Ihre gemeine Eitelkeit in nichtssagenden Auszeichnungen war von militärischer Ruhmsucht gewissermaßen vermännlicht worden; aber dieser Heldenanstand hat keinen Halt, er liegt nur zerfallen. Die alten Franzosen kommen wieder; aber ihr Leichtsinn trägt die gedämpfte Farbe der Selbstverspottung, und ihre Eitelkeit das verdutzte Wesen einer brouillirten Garderobe. Auf ehrwürdigen Gräbern mögen sie tanzen, aber sie werden keine Todten wecken; sie werden unter Siegsbögen gedankenlos weglaufen; und der Seltne,

dem sie Gefühle erregen, wird mit Schaam vor der prostituirten Ehre vorüber eilen. Das fatale So war's, macht einen zu schneidenden Kontrast mit der verhunzten, eingeschrumpften Gegenwart, als daß es Vorsätze wecken könnte. Man seufzt eine Zeit lang, schämt sich der erlittenen Demüthigung, ärgert sich über die liederlich verscherzten goldnen Zeiten, flucht auch wohl einmal, und — resignirt. So die Söhne der heutigen Zeit. Die da nach uns kommen, sind in neue Ansichten, Genüsse und Gewohnheiten eingesponnen, und viel, wenn sie an Monumenten verschollener Größe die Kunst des Meisels würdigen. Selbst dem denkenden Franzosen der Folgezeit rufen diese Monumente verschwundener Nationalauszeichnung die Warnungen der Geschichte hervor. Nicht jedes Jahrhundert reift einen Timoleon, und vielleicht nur jedes Jahrtausend einen Bonaparte.

Drittens.

Die Befeindung von Nationaldenkmalen streitet gegen Befugniß und Klugheit.

Es ist im Allgemeinen etwas Abscheuliches, Gegenstände zu zertrümmern, die an und für sich, ohne Wirkung nach außen, einen innern Gehalt, wie den der Kunst und der Anstrengung des menschlichen Geistes

haben. Aber es ist auch ein Verstoß gegen die allgemeine Gerechtigkeit, und eine wahre Anmaßung, die Siegsmahle einer Nation zu zerstören, weil sie derselben zur Ehre und vielleicht uns zu einer Unehre gereichen. Die Franzosen haben Aehnliches bei Rosbach und anderswo gethan, und haben damit eine so anmaßliche als verächtliche Thorheit begangen. Als ob sich die Geschichte an Steinen störte, und sie in Zukunft sagen müßte: Die Franzosen sind bei Rosbach nicht geschlagen worden. Wilhelm Tell hat sein Vaterland befreit, das braucht uns kein Kapellchen mehr zu sagen; doch versündigt sich, wer dieses niederreißt. Eroberte Kanonen in Bronzestatüen und diese in Kanonen verwandeln, ist schon ein altes Spiel fälschlich gekränkter Eitelkeit; aber die bronzene Statüe von Julius II., von Michel Angelo, war doch immer ein interessanteres Objekt, als die Kanone Julius, die der Herzog von Ferrara daraus gießen ließ.

Man hat sich auch sattsam über die republikanisch-fanatische Bilderstürmerei der Franzosen geärgert; man hat es ihnen von Rechtswegen übel genommen, daß sie im mißverstandenen Freiheitseifer sehr viele schätzbare Denkmale der Bourbonischen Dynastie und individueller Auszeichnungen zerstörten; und es war wirklich noch gut für die Geschichte und Kunst, daß unter diesem Brausesturme mehrere besonnene Freunde der Kunst wie des

Vaterlandes unter der Hand sorgten, daß dieser so lächerliche als unedle Krieg mit Erz- und Steinmassen nicht zu verderblich werden möchte, und daß sie manches nächtlich retteten.

Hat man nun einen solchen Krieg gegen Nationaldenkmale den von Freiheitssinn trunkenen Franzosen mit Recht zu einer Schande gemacht, sollte es nicht völlig unter der Würde der siegenden Mächte seyn, ein Aehnliches zu thun, wozu sie nichts ermächtigte, als die Gewalt es thun zu können, und wozu sie vor den Augen der urtheilenden Welt nur ein falscher Begriff von Ehre und Schande bewegen könnte?

Nichts ist so sehr Eigenthum einer Nation, als ihre, in die Geschichte übergegangenen, Denkmale. Benutzt die Nation auch dieses Eigenthum nicht, aus Stumpfsinn und geistiger Verschlapptheit, so gehören sie den Weltbürgern, die sie zu benutzen verstehen. So gehören die Ruinen von Athen und Palmyra den Beschauungen der Weltweisheit, und den Freunden der Kunst. Le Brun wie Rubens, David wie Le Brun haben die französische Geschichte durch den Pinsel verherrlicht; sollten nun Davids Werke zu Grunde gerichtet werden, weil sie mit großen Zügen in unsre Tage eingreifen, und der durch Kunst verherrlichte Napoleon gefehmt und verbannt ist? Sollen die Meiselwerke von Roland, Moitte, Dejoux, Lemot u. a. m. nichts

gelten neben jenen von Gougon, Coysevox, Pigalle, Pilon, weil sie ein anderes Jahrhundert ausschmückten, und das zu verewigen trachteten, was, nur der Kleinheit verhaßt, dem Denker belehrend wird? —

Daß Statüen der Ludwige und Heinriche verschwanden ärgert den Geschichtsfreund, wie den Freund der Künste; und ich finde es nur in einer besondern Lage der Dinge entschuldigend, wenn man Napoleons Büsten aus den Augen verbannt. Seine Statüen zwischen Siegstrophäen standen gewiß an rechter Stelle; und wenn sie hinweg mußten, so ward es schon nothwendig durch den Kontrast mit Ludwig XVIII. Unter welchem Titel wollte dieser veraltete Mensch sein Bildniß öffentlich machen, wenn es nicht — durch die Münze ist? Er vertilge, was er nicht erreichen kann, und die Geschichte urtheile. — Diese mit Blut erkauften Siege der Franzosen sind ihr Nationaleigenthum, wenn sie auch jetzt nicht mehr ihr Stolz sind; und die Monumente des Ruhms derselben sind ernsthafte Lehrer und Warner geworden. — Es steht, so predigen sie, keine Nation so sicher und so hoch, daß sie nicht fallen könnte. Der kühne Muth erhob uns als warnendes Bild des Wechsels der Dinge; wir sind die Grabsteine der Größe geworden, die sich vergötternder Uebermuth aus ihrer Höhe warf. — Wer solche Fürsten- und Volslehrer zerstört, der begeht einen Raub.

Vielleicht ist es löbliche Eiferthat, die Denkmale der Tyrannen zu zerschlagen; aber ein Unrecht ist sie, das die Geschichte bestraft. Auch das Laster soll dem Abscheu verewigt bleiben.

Der römische Senat ließ durch ein Dekret alle Denkmale des unwürdigen Kommodus zernichten; aber Klio hatte den Bösewicht auf ihrer Tafel, und seiner Verdammung fügte sie den senatorischen Ausspruch bei. Wer wischt so was weg?! —

So hat auch die Geschichte dieses letzte Menschenalter als das merkwürdigste ihrer fliegenden Gemählde deutlich, in Kraftzügen, dargestellt. Gewonnene Schlachten, verlorne Schlachten, Proklamationen, Armeebefehle, Friedensschlüsse, Größe und Kleinheit, Wahrheit und Lüge, Triumphbogen und Schandsäulen, Siegsbeute und Aschenurnen, — sie stehen alle nebeneinander. Nun ändere Menschenhand daran, von falscher Schaam, oder von Neid geführt! Auch Arat ließ das von Melanth gemahlte Siegsbild des Tyrannen Aristrat verderben, um dessen Erhaltung ihn sein Freund, der Mahler Nealkes, mit Thränen gebeten hatte, weil es ein Kunstwerk hohen Werthes war. »Man muß, sagte Nealkes im gerechten Vorwurfe, die Tyrannen bekriegen, aber nach ihrem Fall nicht die Andenken ihrer Triumphe.«

Besonders sollen Monarchen den Sturz eines Monarchen mit großherzigem Ernst betrachten, und mit dem Blick auf die dunklen Möglichkeiten der Zukunft. Was bis hieher sich Fürchterliches entrollte, lag auch einst im dunklen Hintergrunde der Zeit, von keiner Ahnung berührt. Der Könige Richter sollte nur Gott seyn und Volksgesammtheit, Gottes-Stimme und Hand. Es ist schauerlich, wie sich die Urtheile der Welt und die Gerichte der Gewalt durchkreuzen. Ein entthronter Herrscher, vor dem sich die Erde gebeugt; dem hier Aberglaube, dort getäuschte Ehrfurcht, und anderswo feige Klugheit Weihrauch gezündet; — er sollte im raschen Sturm, entblättert und entwurzelt, und wie eine Dodon'sche Orakeleiche vom Strahl des Blitzes verzehrt werden! Sein langsames Zerfallen ist ein erschütterndes Bild. Die Schmach, der Ohnmacht angethan, wird hier ein Ekel; ein Sklavenfrevel am sterbenden Löwen, die alte Feigheit zu rächen, der Eselstritt in der Fabel.

Aller Ehre, die sich einst fürchteteu vor Napoleon, oder die ihn ungeheuchelt verehrten, fodert's, daß sie die Mariusreste, statt Leiden und Verlust zu vergelten durch Schmach, mit der Meinung beehren, es ruhe noch Großes in ihnen. Sie dürfen keinen Schatten Bruder genannt haben; kein Zwerg darf es

gewesen seyn, der die Vesten ihrer Throne erschüttert hat.

Mit der höchsten Achtung für Albions zweiten, wahren Helden, für Wellington, der zur großen Katastrophe so entscheidend mitgewirkt hat; von dem schon früher in Spanien Napoleon sagte: »Glaubt mich, ihr Freunde, nicht für unüberwindlich; noch habe ich mich nicht mit Wellington geschlagen.« Mit wahrer Achtung für Wellington, und seine brave Armee, muß ich bedauern, daß so viele ihrer Landsleute im Tone The Times eine Rohheit und eine Gemeinheit der Denkungsart beweisen, und solche Ausfälle thun, daß man glauben sollte, der böse Dämon der Selbstschändung habe sie mit den Waffen des kalydonischen Ebers versehen.

Der fehlgeschlagene Angriff auf brittische Seediktatur ist gescheitert; Englands klingende Kraft hat die gepeinigte Geduld des Kontinents überdauert, und die Festigkeit ihrer metallenen Grundpfeiler erprobt. Napoleons Feindschaft verdankt England seine gehobene Macht, in der es jetzt einen eisernen Mars neben den goldnen Merkur auf den Kontinent gepflanzt hat. Da ihm nun seine neugarantirten Monopole alle Subsidienvorlagen auf kaufmännischem Wege rückerstatten, so sollte es minder erbittert gegen die gedemüthigten Urfeinde auftreten, und sich edel benehmen, wie ihr großer

Wellington ihnen ein schönes Beispiel der Würde und Mäßigung giebt.

Die Preußen sind das Volk, das von Frankreichs Bedrückungs-, Aussaugungs- und Schwächungssystem das Undenkliche litt; das von dem Wespenschwarm der kleinen Komptabilitäts-Tyrannen übermenschlich gepeinigt und ausgesaugt wurde, und zur Reaktion der erbittertsten Rache berechtigt ist. Wo hören wir aber in ihren Aeußerungen jenes Grimmschnauben, jene Jan-Hagelsprache, jene Zernichtungswuth, welche sich in so vielen englischen Blättern ausspricht? — Die Franzosen haben in Preußen hie und da vandalisirt; eine Schmach, die sie nie wegwaschen; aber Preußen fiel es noch nie ein, sich so unedel zu rächen, Böses zu vergelten mit Bösem. Ihr Benehmen ist das Resultat der ruhigen Ueberlegung, der feste Takt humaner Rechtswaltung. Sie sind es ihrem Staate schuldig, den durch Frankreichs habsüchtige Invasionen entführten Wohlstand wieder zurückzuführen, und das geschieht mit konsequentem Ernste und jenem Nachdruck der Gewalt, welchen Weigerung des bösen Willens nöthig macht; aber keinesweges mit unanständiger Bitterkeit, oder dem höhnenden Uebermuth unedler Sieger. Bei verfeinerten Sitten, bei wissenschaftlicher Ausbildung, bei Friedrich des Großen propagirendem Kulturnachlaß, bei den wohlthätigen Einflüssen der Aufklärung, welche von Preußens

berühmten hohen Schulen ausgeht, in dem Lande wo ein Kant reine Tugendlehre und reine Denkformeln gab: da können die Rechte und die Zierden der Humanität nicht untergehen unter den Verunstaltungen des Kriegs und der Noth; wohl aber können aus diesen Distelsaaten schwerer Heimsuchung sich Kräfte heben, herrliche, riesenhafte Kräfte zu Umstaltung und wunderbarer Erneuung. Kein Jahrhundert giebt uns das Beispiel einer ähnlichen Volksmethamorphose. Dieses plötzliche Erstehen aus Druck, Schmach und Ohnmacht, zu Einheit und opfermächtiger Kraft, zu Sieg erzwingenden Heldenschlägen: Nie hat man dieses gesehen. Ueber Blut und beweinte Brüder ging der Siegslauf der Brennen ohne Rast vorwärts zum Ziel; und dort flechten sie in den Lorbeer die Blumen weiser Mäßigung.

In Paris nehmen sie ruhig, ohne Hohn und Zorngebrauß, ohne Drohen und habsüchtiges Weitergreifen die ihnen aus Berlin, Sanssouci und anderwärts entwandten Kunstschätze aus dem Louvre weg, und ohne sich mit kleinlicher Eifersucht an Siegstrophäen zu ärgern, welche sie nun durch eben so glänzende beschämen können. — Wann diese Braven ihre bronzene Ruhmgöttin mit neuen Kronen zurückführen; — wann ihnen der bronzene Athlet zurückkehrt, das Bild ihres eignen himmelerhobenen Dankes für verliehenen Sieg; — wann sie den Bacchus, in halberhobener Arbeit, als das von den Jahres-

zeiten in üppiger Fülle umgebene Sonnenbild, als die schöne Lehre des Zeitenwechsels, zurückerhalten; — wann ihnen wieder alles zurückkehrt was die nie erstorbene Liebe für Kunst auch bei ihnen so lange sorgsam gehütet hatte, bis es gierige Kriegsgewalt hinwegführte: — dann spricht jeder gerechte Mund: Das ist recht! Das thut wohl! —

Wieviel hat der neue König der Niederlande zurückzufodern? — Aber sollen diese reklamirten Schätze in Privatkabinetten verschwinden? —

Auch Oestreich mußte des allgemeinen Bedrückers rücksichtlose Eroberungswuth schmerzlich empfinden. Es war nicht, wie beinahe Preußen, hinweggerollt aus der Staatenreihe politischer Bedeutung, aber doch ward seiner nicht geschont. Außer den unheilbaren Wunden, die er dem Vaterherzen des Kaisers schlug, zernichtete er beinahe die Finanzen des Reichs, verkleinerte seinen Territorialbesitz, und machte in der Hauptstadt nicht allein, sondern auch im ganzen Reiche sehr traurige Lücken in den Sammlungen von Kunstschätzen. Die Zurücknahme derselben befriedigt jedes Rechtlichen Wunsch; und sie geschieht mit der dem Kaiser eigenen Ruhe. Wie aber könnte auch ein weiser Monarch sich zu unwürdiger Rache beflammen; wie könnt' er Aergerniß nehmen an Frankreichs eigenthümlichen Siegstrophäen, und dieselben zertrümmern wollen?

Kaiser Franz hat Italien wiedererobert, das durch Wegnahme von Kunstprodukten so sehr mißhandelte Reich; und es geschieht was gut ist und recht, wenn nun diese Blößen wieder bedeckt werden. Der, der Lombardei entführte Kunstwerth allein, wiegt ein Fürstenthum auf. Hat die siegreiche Stärke das Recht der Eroberung, so hat sie auch um so mehr das Recht der Wiedeоroberung.

Der König von Spanien, der sich so sehr den Segnungen der Nachwelt entwindet, ist keineswegs zu Reklamationen befugt, denn er steht nicht in der Haltung des Siegers da. Es ist daher Unrecht, daß man die aus dem Eskurial, aus Aranjuez u. s. w. weggenommenen Gemählde wieder dahin zurückbringt; und jammerschade um die vier schöne Raphaele, besonders um die Madonna mit dem Fisch, daß sie in ihre Kerker zurückwandern.

Auch der Pabst, der ohnehin keine eigenthümliche Kunstwerke besaß, steht nicht als Sieger da, und also außer dem hergebrachten Rechte desselben.

Sachsen, Baiern, Würtemberg, Kassel, Baden, Darmstadt u. s. w. haben alle nicht nur Reklamationsrechte an Frankreich in Rücksicht verlorner Kunstschätze an dasselbe, sondern sie sind auch Glieder des großen Fürstenbundes, der es besiegt hat; sie theilen also auch die Siegsrechte an Frankreichs älteren Kunstbesitz.

Da England erobern half, so darf es auch Beute machen; aber als Kontinentstaat (Hannover) hat es schwerlich viel zurückzunehmen. Das Beutemachen wäre für es ein Verfahren, das sich mit der angeblichen Großmuth seines Kabinets und mit Wellingtons noblem Karakter in stechenden Widerspruch, und zwar um so mehr setzte, als der jetzige König von Frankreich sein Pflegesohn und Schützling ist, an dem es denn eigentlich eine solche Beute machen müßte. Daß viele der Herren, welche die Pressen in England beschäftigen, zu diesem Beutemachen ihren Applaus gäben, und daß die dortigen Kunstfreunde mit einstimmten, läßt sich leicht denken; denn da heißt es:

Fiat justicia, et pereat — Gallia!

Ich sage:

Gerechtigkeit ohne Haß und Härte! —
Weltbürgersinn vor den Siegsmalen der Feinde!
Humane Benutzung des dem Louvre Entnommenen!

Sollten Musterwerke der Kunst — der öffentlichen, liberalen Benutzung des Louvre entzogen — sich in fürstlichen Privatkabinetten verlieren; sollten sie dort, zu Möbeln herabgewürdigt, das Aug' des Einzelnen belustigen, sie, die im Louvre dort der kunstliebenden und kunstübenden Welt gehörten: dann geht ein Theil ihrer

Urbestimmung zu Grund, nämlich der Nutzen; und der, welcher in der Kunstwelt keine Nationen, aber nachahmungswürdige Schöpfungen des Genies kennt, sieht ihren Abzug aus dem Louvre als ein Unglück an.

Es wäre übertrieben, diesem Satze eine strenge Anwendung erfechten zu wollen. Wer wird Fürsten, Reichen verübeln wollen, daß sie ihre Kabinette mit Gemählden und Skulpturwerken zieren? Auch wäre es den ausübenden Künstlern übel gerathen, wenn sich keine Kabinetsbestellungen an sie richteten; und wie wollte man mit gesunden Sinnen einem Fürsten die tolle Zumuthung machen, entweder seine Kabinette leer zu lassen, oder sie jedem zu öffnen, den Beruf zur Nachahmung herbei führte, und also eigentlich nie Herr seiner Ruhe und Bequemlichkeit, nie bei sich selbst zu seyn?

Und doch kann jeder reisende Kunstkenner, auf dem Wege der Empfehlung, zur Beschauung solcher Kabinetsstücke zu gewissen Stunden gelangen. Unsre deutschen Fürsten machen sich selbst nicht selten ein Vergnügen daraus, solchen Kunstkennern ihre Privatmeinungen abzufragen, und ihre Urtheile gegen die ihrigen zu vergleichen oder auszutauschen, sich also eine belehrende Unterhaltung zu verschaffen.

Von jenen Kunstwerken aber, welche schon der Oeffentlichkeit geweiht waren und deren Modellenwerth eigenst erkannt ist, von solchen könnte man wahr-

haft sagen: Ihr blühendes Leben wird in ein goldnes Grab geworfen, ihre aromatische Seele erstirbt in der Stickluft ihres Kerkers.

Darum sollten auch alle jene von Paris nichts zurückerhalten, welche zur Besiegung Frankreichs nichts beitrugen; denn sie haben kein Recht darauf, und für öffentliche Benutzung der Kunst ist von jenen nichts zu erwarten, denen bei Bekriegung Frankreichs der Sinn für Gemeinwohl, der Wille zum Opfer fehlte.

Dabei sollten die hohen Häupter sich im löblichen Vorsatz vereinen, die aus dem Louvre weggebrachten Schätze, unter Ausnahmen, dem Besten der Künstlerwelt zu weihen, und dieses auf eine der guten Beabsichtigung mehr entsprechenden Art, als es, leider! bis hieher geschehen ist.

Die deutschen Akademieanstalten, deren es nur wenige giebt, welche diesen Namen verdienen, sind nicht das, was sie seyn sollten und könnten, sowohl ihrer Umfassung als auch ihrem Geiste nach; daher es dann auch kömmt, daß die Deutschen keine eigentliche Schule haben, wenn wir Deutschland als ein in Geisteseinheit verbundenes Reich betrachten. Die akademischen Schulanstalten sind Stück-, Flick- und Halbwerk, von oft so pedantischer Form, daß sie halb lächerlich, halb ekelhaft sind.

Die eigentliche Verbindung des theoretischen Unterrichts, nach reiner Geschmackslehre, mit der praktischen Anwendung, nach guter Musterwahl, fehlt ganz; eben so die Verbindung der Mahlerei mit Bildhauerei, die doch bei den Alten so viel Reines bewirkt hatte, indem die eine die Stütze der andern war; und von deren gewissen Vortheilen uns Michel Angelo einen so auffallenden Beweis liefert.

Dazu arbeiten die wenigen Akademieen nach verschiedenen Prinzipien, wie es zufällig ihre Direktoren für gut befinden, sie, die selbst nicht alle hell sehen, oder hell sehen wollen, also die Wahrheit auf mehreren Wegen mit verschiedenen Mitteln suchen, als ob es da mehr als eine Wahrheit gäbe.

Unter den Musen stellt man sich übrigens gewiß freundliche, gefällige, liebenswürdige Mädchen vor, die jedem Zwang und jeder Härte mit edlem Freiheitssinn entfliehen. Man stellt sie sich auch vereint vor in den Schwesterarmen der Grazien. Aber sie üben auch nur die sittliche Gewalt ihrer Liebenswürdigkeit. Nun denke man sich eine, getrennt von den Schwestern und Huldgöttinnen, mit Miene und Ton einer Schulmonarchin, mit Schnürbrust und Fischbeinrock, wie eine Madame la Regle, oder wohl gar die Ruthe in der Hand und das von Truthahngrimm aufgekollerte, violette Gesicht!

Der Kunstjünger von glücklichen Anlagen kann nur unter der freien Sonnenwärme der Freundschaft, Liebe und Achtung zu edler Reife gedeihen. Er bedarf der Leitung, keiner Zucht; er bedarf der Gemüthlichkeit, nicht des kalten Ernstes; ermuntert, gehoben will er seyn; veredelt im geweckten Selbstgefühl, nicht geschreckt, gedemüthigt und kleingehalten in kriechender Zagheit. Das unbefiederte Aufflattern einer eiteln Selbstgenügsamkeit, die übermüthige Rechthaberei, der stolze Eigensinn des unmündigen Kunstjüngers muß auf eine Art gebrochen werden, wie sie Sokrates bei seinen Gegnern anwendete.

Auch ist es nicht genug, die Technik, die Mechanik der Kunst im Schüler anzubauen; der künftige Kunstschöpfer muß seine Begriffe über das Universum ausstrecken; er muß sittlich und scientivisch ausgebildet werden, und den Geist der Kunst, nicht bloß seine Hülle, in allen Theilen umfassen. Dieser Hülfswissenschaften sind es viele; und der Künstler, den man den Vollkommnen nennen darf, muß mehr wie Anfärbung von allen haben..

Was den Akademien nicht nur einen eignen Glanz giebt, sondern ihre Bemühungen ungemein erleichtert und fruchtbar macht, dieses sind damit verbundene Gemählde- und Antikensammlungen, welche eigenst, als eine zweckmäßige Modellen- oder Mustersammlung zum

freien Gebrauch, unter höherer Leitung, den Akademien zugeordnet werden.

Es ist zu hoffen, es sey der deutschen Kunstpflege von bedeutender Zuträglichkeit, daß die Fürsten Deutschlands sich in Frankreichs Hauptstadt versammelt hatten, wo sie sehen, und recht lebendig begreifen konnten, welche außerordentliche Fortschritte die Künste machen, wann sie mit so vieler Vorsorge und Huld, mit einer ausgezeichneten Wohlthätigkeit und Würdigung unter die schützenden Flügel genommen werden. Sie konnten fühlen lernen, daß Mahlerei und Skulptur als die edelsten und kräftigsten Mittel zu Nationalität, zu Würdigung des Vaterlands, zu Verewigung seiner Geschichte und der Geschichte seiner Edlen, zu Denkmalen der öffentlichen Dankbarkeit, zu Verdienstkronen und gerechten Schandmalen, zu Sittenveredelung und Lebensverzierung, zu Nahrung der Vaterlandsliebe, der Fürstenverehrung, der Tugendliebe, und aller religiösen Gefühle — angesehen werden müssen. — Auch die dortige Anwesenheit unserer deutschen Kronprinzen, dieser reichen Hoffnung auf eine blühende Folgezeit, darf zu der Erwartung einer gesegneten Zukunft berechtigen.

Daß Napoleon eine Art von Universalmuseum errichten wollte, so wie er sich mit Universalmonarchie seine Träume ausschmückte, leuchtet aus

allen Einrichtungen, Anstrengungen und Umgriffen, welche er, diesem Kolossalzwecke zustrebend, vor dem Auge der Welt blicken ließ.

Ein solches Projekt mußte unausführbar bleiben; und wäre es ausgeführt worden, dann erst hatte dieses Monstrum in seiner eigenen Unbeholfenheit ersticken müssen. Alle Ueberfüllung schreckt ab, verwirrt, und unterhält eine Unentschlossenheit, welche die Mutter der Trägheit ist.

Eine solche Universal-Kunstschule müßte noch den Nachtheil haben, daß sie keine Rivalin hat, und daß daher der Nacheifer erstirbt; daß der verschwundene Kunstsinn der Nachbarstaaten keine beehrende und ermunternde Urtheile für sie haben, und sie am Ende in Schiefheit des Geschmacks, in Einseitigkeit ausarten müßte.

Sie hätte auch noch das Uebel, daß bei eintretenden Unglücksfällen, bei verwüstenden Volksstürmen, Erdbeben, Feuersbrünsten u. dgl. der gesammte Kunstschatz hier für die Gleichzeit und Nachkommenschaft zerstört werden könne. Ein Gedanke, der den Kunstfreund erschüttert. Fällt uns hier nicht die Alexandrinische Bibliothek ein, und ist die Brut der Omar's ausgestorben?

Daß sich die Fürsten Deutschlands vereint haben, für Europa's dauerhafte Ruhe, für das Wohlseyn des ganzen Kontinents, für einen dauerhaften Friedensgenuß so manches schwere Problem zu lösen, erweckt in mir den Muth, auch im Namen der deutschen Kunstwelt einige Wünsche zu ordnen, die keinen unwürdigen Stoff darbieten, wenn nicht in die allgemeinen, fürstlichen Deliberationen aufgenommen zu werden, doch ihre Aufmerksamkeit zu wecken und zu zweckmäßiger Einverständniß zu bewegen. Was meine Hoffnungen für einen der deutschen Künstlergemeine vortheilhaften Vorschlag noch mehr unterstützt, ist der Umstand, daß man sich gerade jetzt mit Handhabung der Gerechtigkeit in Rücksicht des Central-Museums im Louvre beschäftigt; und Arbeiten vornimmt, welche mit meinen Wünschen zusammenstimmen, und unter gewissen Modifikationen denselben vollkommen entsprechen.

Es ist nicht nur dem Interesse der Kunst im Allgemeinen gemäß, sondern auch für deutsche Akademien von äußerster Wichtigkeit, wenn bei diesem glücklichen Umschwung der Dinge sich Deutschlands Fürsten dahin vereinten, ein deutsches Central-Museum zu errichten und mit jenen Mitteln zu versehen, welche den glänzendsten Erwartungen entsprächen, die von einer so glänzenden Stiftung zu erwarten wären.

Ich lege demnach den skizzirten Entwurf einer zu errichtenden

Germanischen
Kunst-Universität oder Central-Akademie
der zeichnenden und bildenden Künste,

als einen unmaßgeblichen Vorschlag, der hohen Prüfung von Deutschlands erlauchten Fürsten vor.

Entwurfsskizze
einer zu errichtenden
Germanischen Kunst-Universität
oder
Central-Akademie
der zeichnenden und bildenden Künste;
als unmaßgeblicher Vorschlag zu seiner Zeit.

Einige Fundamentalideen allgemeiner Organisation.

1) Der Kaiser von Oestreich, der König von Preußen und der König von Baiern werden, nach vorausgesetzter Konvenienz der gesammten deutschen Kabinette hinsichtlich auf Ausführung dieses Planes, als Reichsrepräsentanten angesehen.

2) Diese drei Monarchen werden über die organische Einrichtung dieser germanischen Kunst-Universität, jeder auf seiner Seite, einen Bevollmächtigten ernennen, und diese drei Bevollmächtigte bilden die Regierung dersel-

ben, in der Würde der Artistischen Reichsrepräsentation.

3) In collegialer Einheit geben sie dem Resultate ihrer Arbeiten die definitive Ausführung, durch Organisation, Etablirung und Personal-Ernennung dieses großen Reichsinstituts. Ihre Unterschriften sind die Sanktion der Reichsrepräsentation, und sie selbst höchste Instanz.

4) Die Residenzen der drei genannten Monarchen, Wien, Berlin und München, sollen die drei Lokale seyn, in welchen die drei Reichs-Akademien etablirt werden, die zusammen die eine große, neue Germanische Kunstbildungsschule, oder die Kunst-Universität ausmachen.

5) Diese drei Akademien sind gleiche Aeste eines Stammes; sie sind mit möglichst gleichen Hülfsmitteln und unter durchaus gleicher organischer Einrichtung von einem Geiste geleitet, und das Eigenthum des gesammten deutschen Reichs; also haben alle deutschen Könige, Herzoge, Fürsten, Reichsstädte u. s. w. gleiche Ansprüche darauf.

6) Unmittelbar unter der Artistischen Reichsrepräsentation steht die Generaldirektion der Kunst-Universität, und unter dieser die drei Akademie-Direktionen. Die Generaldirektion ist die erste Instanz.

7) Der Abgang des Generaldirektors wird für die Folge aus den drei Direktoren ersetzt, und von denselben aus ihrer Mitte erwählt.

8) Der Abgang eines Direktors wird durch Wahl der Professoren aus ihrer Mitte ersetzt.

9) Da dieses große Reichs-Kunst-Institut das respektive Eigenthum aller Staaten ist, welche das deutsche Reich, in weitester Ausdehnung, gesammelt bilden, so haben also auch alle diese Staaten, die aus seiner Etablirung, Unterhaltung oder Fondirung entspringenden Kosten proportionell zu bestreiten.

10) Unter der Kontrolle des Generaldirektors der Kunst-Universität steht ein Oberverwalter, dem die ganze Komptabilität obliegt; unter dessen Kontrolle stehen die drei Verwalter der Akademien. Sie sind die Einnehmer und Zahlmeister.

11) Die Professoren stehen unter den Akademie-Direktoren.

12) Alle Instruktionen des Verwaltungs- und Lehramtspersonals, so wie das Schulreglement gehen von der Generaldirektion aus.

13) Die Generaldirektion ist der Centralpunkt der drei Akademien, und ihr Vehikel zur Artistischen Reichsrepräsentation. Unter ihre Verpflichtungen gehört daher, Einheit des Geistes

zu bewachen, und durch Visitationsbesuche die Reinheit desselben.

14) Die Generaldirektion schlägt alle Ernennungen und Verwaltungsmodifikationen vor; die Reichsrepräsentation aber ernennt und destituirt, und modificirt nach Gutachten in Gegenständen, welche dem Wesentlichen der ersten Organisationssanktion nicht entgegen stehen.

Generaldirektion.

15) Sie besteht aus folgenden Personen:

1. Generaldirektor;
2. Permanenter Generalsekretär;
3. Expeditionssekretär;
4. Generalkommissär;
5. Oberverwalter;
6. Pedell;
7. u. 8. zwei Bediente.

16) Der Generaldirektor. Das Wesentliche seiner Amtsführung ist:

a) Alle die aus 12, 13 und 14 hervorgehenden Verbindlichkeiten.

b) Er handhabt die organische Einrichtung, die Reinheit, den Geist dieses Nationaletablissements.

c) Er ist Censor über alle Angestellten der drei Akademien.

d) Er sammelt einen litterärischen Kreis von Ehrengliedern der Kunstuniversität, unterhält mit denselben einen lehrreichen Briefwechsel.

e) Er ertheilt die Preisaufgaben.

f) Durch ein Journal der Kunstuniversität unterrichtet er fortlaufend das große deutsche Publikum von den Arbeiten und Fortschritten desselben; von seinen Preisaufgaben und Preisaustheilungen; thut Ehrenmeldungen, und nimmt die hieher Bezug habenden, ästhetisch-unterrichtenden Aufsätze der Ehrenmitglieder und Anderer auf. Nützliches Mitarbeiten an diesem Reichsjournal deutscher Kunst kann das beehrende Diplom eines Ehrenmitgliedes bewirken, welches mit einer eignen Medaille oder Ordenszeichen verbunden ist. Die kleinen Dekorationen ertheilt er, die großen auf sein Ansuchen die Reichsrepräsentation.

g) Der Oberverwalter steht unter seiner Kontrolle, und muß in der Nähe seiner Schreibstube wohnen, so wie auch der Generalkommissär, dessen Amtspflicht unmittelbar unter seiner Leitung steht. Seine Schreibstube muß

allenfalls in der Mitte zwischen Wien und Berlin etablirt seyn.

h) Von seiner Gewalt, provisorisch zu suspendiren, sind die Direktoren der drei Akademien ausgenommen.

i) Er trägt die große Dekoration mit einer noch besondern Auszeichnung.

17) Der Generalsekretär. Er ist Archivar, Siegelverwahrer, redigirender Korrespondent der Generaldirektion, führt ein Manual ihrer Beschlüsse, unterstützt den Generaldirektor in seinen Arbeiten, und ist bei Verhinderungsfällen dessen Repräsentant. Er trägt die große Dekoration.

18) Der Expeditionssekretär. Er kopirt, macht die Schreibstubendienste gewöhnlicher Art, und steht unter den Befehlen des Generaldirektors und Generalsekretärs.

19) Der Generalkommissär. Er hat den mobilen Verbindungsdienst der drei Akademien; er macht also, nach jedesmaligen Instruktionen der Generaldirektion, Visitationsrunden. Zugleich ist er Auditor und Prokurator der Oberverwaltung. Seine Schreibstube ist bei jener des Generaldirektors, unter dessen Befehlen er steht. Er trägt die kleine Dekoration.

20) Der Oberverwalter. Er ist der Verrechner des allgemeinen Kunstuniversitätsfonds; also zugleich Obereinnehmer und Oberzahlmeister. Die Zahlungen, welche er macht, müssen von dem Generalsekretariat legalisirt seyn. Alle Geldeintreibungen oder Erhebungen, so wie seine Versaments, müssen gehörig gebucht seyn. Er stellt Kaution. Er steht in genauer Geschäftsverbindung mit den drei Verwaltern der drei Akademien. Er trägt die kleine Dekoration.

21) Der Generaldirektions-Pedell steht in den allgemeinen Diensten der Generaldirektion, insonderheit aber in jenen des Generalsekretärs. Er ist zugleich der natürliche Concierge des Direktionsgebäudes, in welchem er seine Wohnung hat. Er ist uniformirt.

22) Die zwei Bedienten sind zu Büreaudiensten und Ausläufen der gesammten Direktion bestimmt. Sie haben Wohnung im Direktionsgebäude und sind uniformirt.

Akademien.

23) Jede der drei Akademien besteht aus folgendem Personale:

ein Direktor;

ein permanenter Sekretär;

ein Ausfertiger;
ein Verwalter;
sechzehn Professoren;
ein Pedell;
drei Gallerie-Offizianten (zugleich Sekretariats- und Verwaltungsdiener);
fünf Saaldiener (Bedienung der Atteliers);
drei Hausknechte;
ein Thürhüter.

24) Der Akademiedirektor. Seine Amtspflichten sind vorzüglich:

a) Er leitet den Gang der Studien, ermuntert zu Fortschritten, handhabt die Sittlichkeit, pflegt die Intentionen des Instituts, bewacht seinen reinen Geist.

b) Er ist der Censor des lehrenden, lernenden, verwaltenden und dienenden Personals seiner respektiven Akademie. Seine desfallsigen Berichte gehen an den Generaldirektor.

c) Er präsidirt bei dem Examen, lenkt die Konkurrenzarbeiten, vertheilt die Preise, giebt Certifikate, setzt sich in Rapport mit den Eltern oder Vormündern der unmündigen Schüler seiner respektiven Akademie.

d) In Klagsachen der Professoren ist er erste Instanz, in Klagsachen der Schüler die zweite.

e) Er besucht die Schulen, sieht streng auf das Schulreglement und das Detail seiner Gesetze.

f) Bei allen öffentlichen Verhandlungen ist er das Organ der Akademie; alle Feierlichkeiten derselben ordnet er, und präsidirt ihnen als Chef des Instituts.

g) Er führt ein eignes Protokollbuch der Akademie.

h) Er leitet die akademischen Monatskonferenzen.

i) Mit dem Generaldirektor steht er in ununterbrochener Berichterstattung. Alle Quartal schickt er einen generellen Situationsetat seiner respektiven Akademie, und alle Monate die Konferenzresultate an denselben ein, welcher dem Reichsjournal einverleibt wird; er ist ein natürlicher Mitarbeiter dieses Journals.

k) Er kontrollirt den Akademieverwalter.

l) Er trägt die große Kunstuniversitäts-Dekoration.

25) Der permanente Sekretär der Akademie.

a) Er bedient die Schreibstube des Direktors berathend und redigirend.

b) Er macht die zu versendenden Protokollauszüge; er führt ein eigenes Protokoll der monatlichen akademischen Konferenzen, und versendet dessen Auszüge.

c) Er führt das Register der Ehrenmeldungen wegen patriotischen Verehrungen an Kunstsachen, und schickt Auszüge davon an die Generaldirektion.

d) Er ist Archivar und Siegelverwahrer der Akademie; er legalisirt und repräsentirt in Nothfällen den Direktor, unterstützt seine Korrespondenz.

e) Er trägt die große Dekoration mit eigenem Abzeichen.

26) Der Ausfertiger kopirt und thut gewöhnliche Schreiberdienste.

27) Der Akademieverwalter. Er ist Einnehmer und Zahlmeister der Akademie. Er ist zugleich der natürliche Haushofmeister derselben, und führt als solcher ein eigenes Buch. Er hat vollständige Galleriekataloge und Möbelverzeichnisse der Akademie. Er ist unter den Befehlen des Direktors, und das Hausgesinde unter den seinen.

NB. Der Direktor, der permanente Sekretär, der Verwalter so wie die Hausbedienung müssen in dem Lokal der Akademie ihre Wohnungen haben.

28) Die Professoren, deren jede Akademie, auf fünf Klassen, sechzehn zählt, sind

a) den Vorschriften des allgemeinen Schulreglements unterworfen.

b) Sie stehen unter der Censur ihres respektiven Direktors, aber auch sie haben Beschwerderecht gegen denselben bei dem Generaldirektor.

c) Der Generaldirektor kann sie provisorisch suspendiren, dann wird die artistische Reichsrepräsention höchste Instanz.

d) Sie machen ihre Monatsberichte; unterzeichnen für ihre respektive Fächer mit dem Direktor die Certifikate der Sittlichkeit und der Fortschritte in Kunstvervollkommnung.

e) Sie wohnen den Akademiekonferenzen bei, und werden sich beeifern, nützliche Aufsätze zu liefern.

f) Sie haben alle gleiches Wahlrecht und gleiche Wahlfähigkeit für die Stelle des Direktors.

g) Sie tragen die kleine Dekoration mit besonderem Abzeichen.

29) Der Pedell führt den Begriff seiner Amtspflichten in seinem Diensttitel. Er steht unter der besondern Ordre des Direktors, und bedient die akademische Polizei. Er wohnt in dem Akademiegebäude und ist uniformirt.

30) Gallerieoffizianten. Jede Akademie hat deren drei. Sie halten die Gallerien und alle Möbel und Modellendepots der Akademie rein. Sie sehen auf die Konservation derselben im Ganzen und im Einzelnen. In dieser Hinsicht stehn sie unter dem Verwalter als Haushofmeister. Bei Benutzung der Gallerie- oder Depotstücke tragen sie die nöthige Sorgfalt, und den nöthigen Beschluß. Bei Oeffnung der Gallerien zu öffentlichem Besuch machen sie den wachhabenden Saaldienst. Sie stehen unter dem Direktor, dem permanenten Sekretär, dem Verwalter (unter obiger Hinsicht) und unter jedem Professor, weil alle diese Benutzungsrecht der öffentlichen Akademieschätze haben. — Sie wohnen in dem Akademielokale und sind uniformirt.

31) Saaldiener. Ihrer hat jede Adademie fünf, auf jede der fünf Klassen einen gerechnet. Sie bedienen die Atteliers der ausübenden Künste, und die Vorlesungssäle. Sie unterstützen die Ruhe und Wohlordnung, bewachen die ausgesetzten Modelle, verschließen die Mappen, thun nöthige Gänge für Professoren und Schüler u. dergl. — Sie wohnen im Akademielokale und sind uniformirt.

32) Hausknechte, Thürhüter. Der ersteren sind es drei. Sie haben den gemeinen Dienst des nöthigen Auslaufens, der Reinigung, Beleuchtung,

Einheitzung u. s. w. Sie wohnen im Gebäude der Akademie und sind uniformirt.

Protokoll der Ehrenmeldung.

33) Dieses Protokoll, auf dem Sekretariat deponirt, enthält vordersamst alle jetzt lebenden deutschen Fürsten, welche die Stifter und Wohlthäter der Kunstuniversität sind, sammt Verzeichniß ihrer väterlichen Gaben. Es enthält die Aufzählung aller Geschenke und patriotischer Geber. Alle Gegenstände, welche reellen Kunstwerth haben, können, als Monumente von Kunst- und Vaterlandsliebe betrachtet, durch Aufzeichnung dem Danke verewigt werden.

Dieses Protokoll hat einen Abschnitt von in die Kunstsammlungen der Akademie gütig geliehenen Sachen.

Auszüge aus diesem Protokoll erscheinen in dem Reichsjournal deutscher Kunst.

Journal der Kunst-Universität, oder: Annalen germanischer Kunst, oder: Reichsjournal deutscher Kunst.

34) Unter ähnlichem Titel erscheint das gesammelte Resultat der Arbeiten und Fortschritte der drei Akademien in der, wie oben gesagt, von dem Generaldirektor

redigirten Zeitschrift, gedruckt auf Kosten des Kunstuniversitätsfonds. Aufsätze ästhetischen und artistischen Inhalts von geprüftem Werthe finden hier ihre Aufnahme. Die diplomirten Ehrenmitglieder, die Direktoren und Professoren sind die natürlichen Mitarbeiter. Die Mitarbeiter, wer sie auch seyen, werden nicht honorirt; aber jährlich werden einige Preisaufgaben, in zweckdienlichem Bezuge, gegeben werden. Die besten Auflösungen (nach dem Urtheil des kompetenten Jury, welchen der Generaldirektor darüber versammelt und der aus den nicht mitringenden Ehrenmitgliedern besteht) werden belohnt.

Von der nach Kostenabzug übrigbleibenden Summe werden arme, talentvolle Kunstjünger unterstützt.

Dieses Journal muß von dem allergrößten Interesse werden, weil es den ganzen Geist dieses germanischen Instituts darstellt, und von einem so reichen Verein unterrichteter Kenner, Künstler und Gelehrten mit wahren Schätzen ausgesteuert wird. Es könnte eine Obligationsabnahme daraus gebildet, und dadurch viel gewonnen werden.

Akademische Konferenzen.

35) Auf jeder Akademie wird am ersten oder letzten jedes Monats eine *akademische Konferenz* unter

dem Vorsitze des Direktors und dem Beisitze der sechzehn Professoren gehalten.

Dieser Konferenz können alle Ehrenmitglieder beiwohnen.

Hier werden nützliche Vorschläge zur Veredlung der artistischen Bildungsschule gemacht.

Ferner Rapports von den Schwesternakademien angehört.

Ferner die Mittheilungen der artistischen Reichs-repräsentation und des Generaldirektors vorgebracht.

Ferner werden hier Aufsätze diskutirt, welche dem Reichs-Kunstjournal einzuverleiben sind, oder bereits einverleibt worden.

Ferner wird hier über die Resultate der Preisaufgaben der Akademie, nämlich über die Konkurrenzstücke abgeurtheilt. x. x.

Alle diese Verhandlungen werden von dem permanenten Akademiesekretär protokollirt. Für sie ist ein eigner Saal geweiht.

Klasseneintheilung und Lehrfächer der Akademien.

Erste Klasse.

36) Zeichnungsschule.

a) Ein Professor der Elementarzeichnung. Akademische Prinzipien, Theorie der Verhältnisse, in verschiedenen Manieren nach Fläche, d. h. nach Kupferstichen und Handzeichnungen.

b) Ein Professor der akademischen Freihandzeichnung nach Körpern, halbrund, vollrund. Erfindungsübungen.

c) Ein Professor der Zeichnungen nach Leben und Natur. Mahlerische Anatomie oder Miologie. Ausgedehntere Erfindungsübungen.

Zweite Klasse.

Mahlerschule.

a) Ein Professor für Bildniß, Geschichte, Gesellschaftsstücke, Bataillenstücke, historische Thiermahlerei, Kostümübungen, Kopie und Erfindung. Biographisches Lexikon berühmter Mahler.

b) Ein Professor für Linien- und Luftperspektiv, mahlerische Architektur, Landschaften, Seestücke, Kirchen, Bauernstücke, Hirtenstücke u. s. w.

c) Ein Professor für Insekten, Conchilien, Blumen, Früchte, Vögel, Küchenstücke, Stillleben, Verzierungsstücke, Prachtmöbel, Urnen,

Grotesken, Karrikaturen, Kunstschreinerei, Kunstblechnerei. Bei allen Kopie und Erfindung, oder Gedächtnißarbeiten.

Dritte Klasse.

Bildhauerschule.

a) Ein Professor für Modellirung in Erde und Wachs, Stuckarbeit, Gipsmarmor nach Naturmodellen, technische Erlernung verschiedener Hülfsmittel und Materialien zu Kunsthandwerken. Kenntnisse verschiedener Massen, Kitten, Leime, Firnisse, Polituren, Beitzen, Glasuren, Glasfärben, Stofffärbereien. Theorie der Skulptur; ihr Alter, ihre Schicksale, die Stoffe ihrer Bearbeitung. Steinarten; alte Steingruben. Erze, Elfenbein. Zusammenfügung der Steine. Mosaik in Theorie und Ausübung u. s. w.

b) Ein Professor für Cisiliren, Hammerwerk, Formenmachen, Guß- Bronzearbeiten, Emailliren u. dergl.

c) Ein Professor für eigentliche Skulptur, halberhoben und rund, in Stein, Holz, Elfenbein. Verzierungsstücke, Basreliefs, Büsten, Statüen, Gruppen, Kopie nach Antike, nach Natur, Nachahmung und Erfindung. — Biographisches Lexikon berühmter Bildhauer.

Vierte Klasse.

Kupferstecherschule. Medaillirkunst.

a) Ein Professor für Kupferstichkunst, Schraffier-, Punktier- und geschabte Manier; gefärbte Stiche. Litographie in verschiedenen Manieren mit Erfindung und Nachahmung.

b) Ein Professor der Medaillirkunst. Münzgraviren, Stein- und Stempelschneiden, Petschierstechen, Kameenarbeit u. dgl. mit Erfindung und Nachahmung.

Fünfte Klasse.

Baukunst.

a) Ein Professor für geometrische Aufnahmen, Grundrißzeichnen, geometrischer Aufriß, Durchschnitt, Sienographie. Architektonische Verzierungen, Säulenköpfe, Friesen, Portale, Vasen u. s. w. Theorie der Civilbaukunst, Technik ihrer Materialien, Treppen, Gebälke, Gewölbe, Brücken, Theater, Kirchen u. s. w. Die fünf Säulenanordnungen. Vitruv. Vergleichung der römischen mit der griechischen, der egyptischen mit der chinesischen, der altkleinasiatischen mit der gothischen Bauart u. dgl.

b) Ein Professor für Hydraulik, Mechanik, Kriegs- und Schiffbaukunst, schöne Gartenkunst.

Theoretischer Unterricht für die fünf Klassen.

a) Ein Professor lehrt Aesthetik und Geschichte der schönen Künste. Ideal und Natur, Kunst der Nachahmung, Wahl des Besten, Veredlung des Guten. — Der Mythus der Römer und Griechen erklärt aus alten Nachlässen der Kunst. Der Mythus der Celten, Germanen und Gallier. — Mahlerische Blumenlese aus Geschichte und Dichtkunst. Homer, Virgil, Ossian, Tasso u. s. w. —

b) Ein Professor lehrt Länder- und Völkerkunde aus allen Zeiten mit Hinweisung auf Mahlerei. Form, Brauch, Sitte, Geräthschaft, Kleidung, Wohnung, umgebende Pflanzen- und Thiernatur aller Nationen aller Jahrhunderte. Botanik. Dieser Professor hat besonders das Naturalienkabinet und die Kostümegarderobe der Akademie unter seiner Aufsicht, successiver Vermehrung und Nutzanwendung.

c) Ein Professor der Moral. An ihm ist es, einen sittlichen Nationalstolz in den Herzen der deutschen Jünglinge zu beleben; sie zur Bewunderung verlebter Größe, zum Dank für öffentliche Wohlthäter und zur Nachahmung des Guten und Rühmlichen zu begeistern. Er lehrt

die Geschichte der großen Deutschen von der Hermannsschlacht an bis zu den Schlachten von Leipzig und Belle-Alliance. Der Saal der gesammelten altdeutschen Monumente steht seinen Vorlesungen offen, und ist ganz unter seiner ordnenden und successiv vermehrenden Fürsorge.

NB. Die beste Vertheilung dieser fünf Klassen und ihrer einzelnen Lehrfächer in die gewöhnlichen sechs Tagsstunden, welche für den Unterricht zu bestimmen wären, wird eine sorgsame Arbeit derer seyn, welche das Schulreglement fixiren. — Es sind Ferien. Alle Professoren haben gleichen Rang, gleiche Ansprüche, gleiche Tagsbürde, gleiche Zwecke und gleiche Belohnung. Ihr eifriges Zusammenwirken in Einheit, ihr Zusammenleben in Brudersinn muß ihnen wohlthätig seyn, wie es dem Vaterland wohlthätig wird.

Akademische Gebäude.

Durch die bemerkten organischen Angaben, Klasseneinrichtungen und freie Wohnungen in dem Akademiegebäude ergiebt sich gewissermaßen der architektonische Umfang und Vertheilungsplan desselben. Ich will hier einen zwecktauglichen mittheilen.

Kunstuniversitäts-Gebäude.

37) Der Generaldirektor (welcher, wie gesagt, wenn nicht seine Wohnung, doch seine Schreibstube allenfalls in der Mitte zwischen Wien und Berlin haben soll, was im Nothfall auch in München seyn könnte) muß in einem Gebäude die Schreibstuben des Generalsekretariats sammt Archiv, die Schreibstube und Kabinet des Generalkommissärs, jene des Oberverwalters sammt Kasse, die Wohnung des Pedellen und jene der zwei Bedienten, endlich einen Saal für Empfang der diplomirten Ehrenmitglieder und zwei Kabinette für eigne Arbeiten vereinen; welches Gebäude demnach 16 Stücke wenigstens enthalten muß.

Wollen wir uns dieses Gebäude, seiner Bestimmung gemäß, und als ein Repräsentationspalais dieses erhabenen Etablissements, oder deutschen Kunstschule im würdigen Umfang und Styl denken; so müßte es, dem Kleinlichen eines Bürgerhauses enthoben, noch die Wohnungen des Generaldirektors, des permanenten Sekretärs, des Generalkommissärs und des Oberverwalters enthalten. Alsdann wäre seine unmaßgebliche Ausdehnung und Vertheilung allenfalls folgende:

Zwei parallellaufende Hauptgebäude durch zwei niedrigere Seitenflügel im Quadrat verbunden, in der

Länge von 150 Fuß; und hinter dem zweiten Hauptgebäude, einen Hof einschließend, Waschküche, Holzschuppen, Stallung, Remise u. s. w.

Das vordere Hauptgebäude ist alsdann die zeitliche Wohnung des Generaldirektors; sein Portal trägt die Aufschrift: Generaldirektion germanischer Kunstpflege, oder: Germanische Kunst-Universität. Die beiden Seitenflügel sind den Schreibstuben, der Kasse, den Wohnungen des Generalkommissärs und des Oberverwalters gewidmet. Das zweite Hauptgebäude enthält gleicher Erde das Sekretariat, Archiv, die Wohnung des Pedells; das übrige Gebäude ist die Wohnung des Generalsekretärs. Der Empfangsaal der Ehrenmitglieder ist in dem Hauptgebäude des Generaldirektors.

Das Generaldirektions-Palais hat zwei Schildwachen, nämlich eine Ehrenwache und eine Sicherheitswache wegen der Kasse.

Akademie-Gebäude.

38) Diese drei Gebäude müßten nach einem Plan errichtet werden, also gleiche Ausdehnung und Vertheilung erhalten.

Ich denke mir ein Palais im edlen Styl, die Vorderseite Kolonnade, vier Flügel im Quadrat, jeder von der Länge von 280 Fuß.

Die Studier- und Arbeitssäle alle hineinwärts, die Gänge herauswärts gebaut.

So befänden sich denn folgende Stücke

Gleicher Erde.

Stube des Thürhüters. — Wohnungen der drei Hausknechte.

NB. Diese Wohnungen sind mit Durchschlägen und in kleinen Abtheilungen gemacht, so daß sie zusammen allenfalls 60 Fuß Länge einnehmen.

Holzbehälter, Feuerspritze, Eimer, Löschanstaltenbehälter, allgemeines Foyer der Professoren, Ansprachzimmer und Vorhaus, zusammen 80 Fuß; der Antikensaal, 140 Fuß.

Hier hätten wir eine Flügellänge.

Zwei Säle theoretischer Vorlesungen sammt Kabinet, 190 Fuß. — Saal der öffentlichen Prüfung, Konkurrenzausstellung und Preisvertheilung sammt Kabinet, 150 Fuß. — Konferenzsaal, 30 Fuß.

Hiemit bildete sich der zweite Flügel.

Die Säle der dritten Klasse, nämlich: Ein Saal für A. Modelirung und Erlernung technischer Hülfsmittel sammt Kabinet, 60 Fuß. — Ein Saal für B. sammt Kabinet, 60. — Zwei Säle und Kabinet für C., 130. — Ein Saal für mahlerische Anatomie, 30 Fuß.

Dieses wäre der dritte Flügel.

Der Saal deutscher Denkmale mit Lehrsaal, 100 Fuß. — Saal der kleineren plastischen Modelle, 50 Fuß. — Der Saal der Gipsabgüsse, 100 Fuß. — Zwei Kabinette, zusammen 30 Fuß.

Also vertheilte sich der vierte Flügel.

Auf erstem Geschoß.

Die Säle der ersten Klasse, nämlich: Zwei Säle für A. sammt Kabinet, 120 Fuß. — Ein Saal sammt Kabinet für B., 60 Fuß. — Ein Saal und zwei Kabinette für C., 60 Fuß. — Kostümegarderobe, 20 Fuß. — Das Stiegenhaus zu 20 Fuß.

Dieses füllte den ersten Flügel.

Die Säle der zweiten Klasse. Zwei Säle für A. sammt Kabinet, 120 Fuß. — Ein Saal sammt Kabinet für B., 60 Fuß. — Ein Saal sammt Kabinet für C., 40 Fuß. — Naturalienkabinet, 30 Fuß. — Kunstbibliothek und Münzsammlung, 30 Fuß.

Dieses der zweite Flügel.

Die Säle der vierten Klasse. Ein Saal für A. mit Kabinet, 50 Fuß. — Ein Saal für B. sammt Kabinet, 50 Fuß. — Saal der Gemählde unter Glas, der Kupferstichsammlung, der Handzeichnungen, der flachen Zeichnungsmodelle jeder Art, 50 Fuß. — Die Säle der fünften Klasse. Für A. Saal und Kabinet, 50 Fuß. — Für B. Saal und Kabinet, 50 Fuß.

— Saal der Modelle für Baukunst, Hydraulik, Mechanik u. s. w., 30 Fuß.

Hiemit wäre der dritte Flügel eingetheilt.

Ein Theil der Gemähldegallerie (nämlich die italiänischen Schulen) nimmt in vier Sälen, zu 70 Fuß jeder, den vierten Flügel ein. Als: toskanische, römische, venetianische und lombardische Schule.

Auf dem zweiten Geschoß.

Das Stiegenhaus 20 Fuß. — Der andere Theil der Gemähldegallerie, nämlich die deutsche, schweizerische, französische, spanische, englische Schule nehmen in verschiedenen Abtheilungen 260 Fuß ein.

Dieses wäre der eine Flügel.

Die Fortsetzung der Gallerie bildet die flamändische und holländische Schule auf eine Länge von 140 Fuß; dann ein Saal gemischter Schulen oder nicht zu klassifizirender Gemählde, 80 Fuß. — Endlich ein Saal von vermischten künstlerischen Kuriositäten, auch kleinen Antiken, Mosaiken, Erzbildern, Vasen, Prätiosen, 60 Fuß.

Dieses ordnete den zweiten Flügel.

Die Wohnung des Verwalters sammt Kasse, 90 Fuß. — Die des Pedellen, 60 Fuß. — Der drei

Gallerieoffizianten, 80 Fuß. — Der fünf Saaldiener, 50 Fuß.

Diese Wohnungen füllen den dritten, und

die Wohnung des Generalsekretärs zu 150 Fuß sammt Archiv und verschiedenen allgemeinen Effektendepots, zusammen 130 Fuß, den vierten Flügel.

---

39) Mit diesem großen Akademiegebäude, dessen Hofsmitte einige Eichen und eine über einem Bassin aufgestellte Apollsstatüe mit aus dem Fußgesimse hervorgehenden Springröhren zur Verzierung haben sollte, — müssen noch andere Gebäude, als dazu gehörig, in Architektischer Verbindung stehn. Diese wären, bei größter Einschränkung, ein würdiges Wohnhaus des Direktors mit Stallung und Remise. Bei einer der Größe des Ganzen gänzlich entsprechenden Einrichtung sollte das große Akademiegebäude mit folgenden Anhängen verbunden werden.

40) Parallel mit dem hintern Flügel des Akademiepallastes sollte ein eleganter, geräumiger Pavillon, allenfalls 100 Fuß lang, die Wohnung des Direktors, stehen. Dieser Pavillon ist durch Arkaden, rechts und links an seine Seiten anstoßend, und ebenfalls mit der hintern Seite des Akademiepallastes parallel fortlaufend, mit zwei Seitengebäuden, im rechten

Winkel ein Quadrat bildend, verbunden. Diese beiden Seitengebäude wären 280 Fuß lang und hätten gleich dem Pavillon nur ein Stockwerk über dem Erdgeschoß; sie dienten den sechzehn Professoren zur bequemen Wohnung. Das hierdurch eingeschlossene Quadrat wäre ein Garten. Hinter dem Pavillon wären die Oekonomiegebäude und gemeinschaftlichen Hausbequemlichkeiten des Direktors und der Professoren.

41) Noch vollkommener wäre diese Anstalt, könnte ein botanischer Garten, oder gar ein kleiner Thiergarten (Menagerie), so wie das Studium der schönen Gartenkunst damit verbunden werden. Da die Etablissements dieser drei Akademien in Residenzen liegen, wo Botanik und schöne Kunstgärtnerei daheim sind; so wäre es hier mit nicht bedeutenden Kosten bewirkt, der Akademie eine Kunstgärtnerschule einzuverleiben, welche hier, im Reich des Geschmacks, der bildenden und zeichnenden Künste, der Hidraulik u. s. w. sehr gedeihen müßte. Und wer wird läugnen, daß die schöne Gartenkunst, über welche wir seit Hirschfeld schon eine kleine Bibliothek besitzen, im ausübenden Theil der Geschmackslehre eine bedeutende Stelle einnimmt? — Welchen Vortheil brächte nicht ein botanischer Garten mit einem guten Treibhause dem Blumen- und Früchtemahler; welchen Vortheil einer Menagerie von fremden Thieren dem Thiermahler? Wir wissen ja, daß Rubens, Sneyers,

Lebrun, Oudry, Riedinger und andere von da die Wahrheit ihrer Darstellungen in diesem Fache nehmen.

Zugleich diente ein solcher Garten zur peripatetischen Erholung der Akademiker.

Verausgabungen.

I. Jährliche Gehalte.

42) Ich rechne sie also:

Generaldirektion.

		Gulden.
Der Generaldirektor *)	. . .	6000
» Generalsekretär	. . . .	3000
» Expeditionssekretär	. .	1000
» Generalkommissär	. . .	3000
» Oberverwalter	. . . .	3000
» Pedell	. . . .	600
» Zwei Bediente	. . . .	600
		17,200 : : 17,200

---

*) Um meine Begriffe von den eminenten Qualitäten eines Generaldirektors und Akademiedirektors deutlich zu machen, erinnere ich hier an Göthe, Rechberg, Fiorillo, Mechel, Walraf, N. Vogt, Maulich, Hirt, Meyer u. a. Göthe's Propyläen allein stellten ihn schon an die Spitze, eine solche Reichsanstalt zu ehren und zu heben.

Die drei Akademien.

	Gulden.	Uebertrag. Gulden.
Die drei Direktoren		17,200
zu 4,000 fl.	12,000	
Die permanente Sekretäre		
zu 2,400 fl. . . . :	7,200	
Die Ausfertiger		
zu 800 fl.	2,400	
Die drei Verwalter		
zu 1,500 fl.	4,500	
Die 48 Professoren		
zu 2000 fl.	96,000	
Die drei Pedelle		
zu 500 fl.	1,500	
Die neun Gallerieoffizianten		
zu 400 fl.	3,600	
Die fünfzehn Saaldiener		
zu 300 fl.	4,500	
Die neun Hausknechte		
zu 250 fl.	2,250	
Die drei Thürhüter		
zu 200 fl.	600	
	134,550 =	= 134,550
		151,750

43)

II. Vermischte Verausgabungen.

	Gulden.	Uebertrag. Gulden.
		151,750
Jährliche Druckkosten, Schreibstubenkosten, Versendungskosten u. dgl. der Generaldirektion und der beiden Akademien	2,500	
Jährliche Beleuchtungs- und Einheitzungskosten derselben . . .	5,000	
Jährliche Unterhaltung der Gebäude, Gallerien, Hausmöbel ꝛc. . .	6,000	
Jährlich Unvorhergesehenes . . .	3,000	
	16,500	16,500

44)

III. Preise und Belohnungen.

	Gulden.	
Jährlich fünf Preisaufgaben, jede zu 500 fl.	2,500	
Die fünf ersten Preise der fünf Klassen erhalten vierjährige Pensionen zu 400 fl., beträgt jährlich auf eine Akademie 8,000, also auf alle drei	24,000	26,500
		194,750

	Gulden.	Uebertrag. Gulden.
		194,750
Dekorationen, Medaillen und sonstige Preise	12,000	12,000
Summarischer Betrag dieses Titels	38,500	
Totalsumme aller Verausgabungen		206,750

Kosten des ersten Etablissements.

45) Diese setze ich zu 1,865,000 fl. an; wobei keine Kunstsachen in Anschlag kommen, aber vorausgesetzt wird, daß alle Gebäude und ihre innern zweckdienlichen Einrichtungen nach neuentworfenen Plänen und Detailzeichnungen vom Grund aus aufgeführt und gearbeitet werden.

46) Die Einreichung solcher Pläne hätten ein eminentes patriotisches Verdienst, und der gutgeheisene (nach einer sachkundigen Prüfung, durch die artistische Reichsrepräsentation angeordnet) könnte nach höchstem Gutachten belohnt werden.

47) Ich setze ferner voraus, daß diese Gebäude im großen Geschmacke, mit einigem Luxus in den Fasaden, — wo schon Kolonnadfriesen den Zweck derselben andeuten — und ganz nach dem angegebenen Umfang ihrer Bestimmungen auf einem Platze errichtet werden, wo man in Rücksicht der nachbarlichen Umgebung im

Ausgreifen des Bauplans nicht gehindert ist, und wo Helle und Geräuschlosigkeit herrschen.

48) Unter diesen Voraussetzungen nun schlage ich die Errichtung des Kunstuniversitäts-Gebäudes zu 200,000 fl. an, einschließlich die nöthigsten Einrichtungen, Schreibstubenmöbel, eine eigne Druckerei mit einer Presse, Archiv-Kassen-Effekten u. dgl.

49) Jedes der Akademiegebäude sammt anschließlichen Wohngebäuden nach obigen Angaben von 38, 39 und 40; ferner sammt allen innern Schuleinrichtungen, Stühlen, Bänken, Schränken, Gefächern, Beleuchtung und Löschanstalten ꝛc. schlage ich an zu 520,000 fl., und supponire dabei, das Schöne und selbst Große sey mit dem Nützlichen verbunden, so zwar, daß dieses Etablissement dem Geiste seines Zwecks und der Würde der deutschen Reichseinheit entspreche.

50) Nun bleiben noch 105,000 fl. für die Verwendung von 41; und könnte demnach auf jede Akademie noch die Summe von 35,000 fl. für die Einrichtung der Botanik und Kunstgärtnerei verwendet werden, wobei mit dem theoretischen Professor (sub B.) der Professor der fünften Klasse (sub B.) die Verbindlichkeiten des gemeinschaftlichen, praktischen Lehramtes, unter geometrischen Vorbereitungen, auf sich nehmen müßten.

Kapitalsumme der Fundation.

51) Um den aus 42, 43 und 44 resultirenden Betrag von 206,750 fl. jährlicher Verausgabungen aus Anlegung eines Fundationskapitals zu erheben, müßten 4,135,000 fl. so angelegt werden, daß sie sich rein zu fünf vom Hundert verinteressirten. Hierüber denn müßte der Oberverwalter die nöthigen Bücher führen, und mit Beihülfe des Generalkommissärs, unter der Kontrollirung des Generaldirektors, die Eingehungen und Auszahlungen auf das genaueste besorgen; denn dieser reine Jahrsertrag muß unfehlbar erwirkt werden, weil er die fixen Einkünfte der Kunstuniversität ausmacht. Dieses Fundationskapital muß also durch die Natur seiner Anlegung die genaue Verprozentirung verbürgen.

Da inzwischen immer Unglücksfälle die geprüfteste Sicherstellung zernichten können, so darf dieses Kapital, auf Grundstücken gegen Verhypothekung ruhend, nicht in zu großen Summen auf wenigen Stellen angelegt seyn. — Ferner muß, bei unvorhergesehenem Unglücke, das Deficit, welches, erwiesen, außer dem Verschulden des Oberverwalters entstand, durch Beitrag des Fehlenden (welches unter obigen Voraussetzungen nicht sehr bedeutend seyn kann) aus der Reichsgemeinheit ersetzt werden.

53) Für Nachlässigkeiten aber ist der Oberverwalter mit seinem eigenthümlichen Vermögen verantwortlich.

Ernöthigte Total-Summe.

Rekapitulation.

54) Die Kosten des ersten Etablissements,

	Gulden.
nach 45 — 50	1,865,000
Kapitalsumme der Fundation, nach 51 .	4,135,000
	6,000,000

55) Der Kostenbetrag des ersten Etablissements müßte also fürs erste erhoben werden, welches binnen anderthalb Jahren, stückweise, auf eine wenig belästigende Art, durch den Beitrag der germanischen Gesammtheit erwirkt würde.

Ihre Verausgabungen machten sich dann nach 38, dann nach 45 — 50 durch beauftragte Baumeister und Baukontrolleurs (von der artistischen Reichsrepräsentation ernannt) nach den gewählten Rissen, unter bestimmten Zahlungs-Konventionen.

56) Die Kapitalsumme der Fundation könnte, im jetzigen Zeitpunkte erschöpfter Finanzen, als eine beschwerliche Erhebung angesehen werden, so daß man es vorzöge, die zur jährlichen Kostenbestreitung nöthige Summe von 42, 43, 44 — nämlich 206,750 fl.

zu erheben. Dieses käme auf höchstes Gutachten an. Meine Meinung bleibt für die Erhebung der sechs Millionen, wodurch diesem großen Institut eine gewisse Unabhängigkeit vom Staatenschicksal und — man verzeihe mir den Ausdruck — von Minierstial-Laune erwirkt wird; welche Unabhängigkeit — durch eigenes Besitzthum garantirt — ihm so wohlthuend als nöthig ist. Man vergesse nicht, daß sich der Geist der Kunst und die Weihe ihrer kräftigen Pflege nur durch Selbstständigkeit und Würde erhalten; welcher ein jährliches Kontributionswesen beschämend und selbst nachtheilig werden könnte.

Ehe ich einiges darüber rede, wie diese sechs Millionen erhoben werden könnten, will ich eine Landcharte des hieher beisteuernden deutschen Reiches, in meiner Einbildungskraft gebildet, hier in seiner ganzen Riesenkontour darlegen.

Eingebildete Landcharte der germanischen Reichs-Gesammtheit.

57) Zwischen dem Rhein, der Saar, der Maas, der Sambre, der Nordsee, dem baltischen Meer, zwischen einem Theile des Niemen und der Weichsel, der Donau, der Sau, dem adriatischen Meere, den Alpen und der Aar bis wieder zum Rhein, stelle ich mir, unter

viele Fürsten getheilt, eine ungeheure Gemeine vor, welche, wie ihre Fürsten, zu brüderlicher Einheit für deutsches Gemeinwohl innigst unter sich verbunden ist.

Ich will die Grenzlinien dieses durch Einheitsbund deutschsprechender Völker geheiligten Reiches noch deutlicher angeben. Ich beginne den Zirkel im Norden: Vom baltischen Meer herein eine Strecke der Düna-Mündung bis gegen Braslaw, dann wieder von Memel und der Mündung des Niemen herauf bis gegen Kowno. Von hier zum Narew; da herüber, die Weichsel hinab, bis Thorn; dann zur Warta bis Posnan, und herauf längs ihren Ufern bis zu ihrem Ursprung. Von dort nach Krakau herüber zum andernmal an die Weichsel, und dann herauf nach Ofen zur Donau. Von hier zum Platensee, zum Drau-Ufer bei Warasdin, von da zum Sau-Ufer nach Agram. Jetzt bis zum venetianischen Meerbusen herab nach Fiume und Triest. Von da zum Ursprung der Drau und weiter nach Trient; nach dem Veltelinerland herüber zur Adda; über die drei Seen weg diesseits der Alpen nach dem großen St. Bernhard. Jetzt Lausanne und der Genfersee. Von da nach Neufchatel längs den Seen, den Aarufern entlang über Solothurn nach Basel an den Rhein. Nun diesen Strom hinab, Straßburg und Fort-Louis vorüber bis Germersheim. Von hier quer über das ehemalig Zweibrückische herüber zur Saar. Von Saarbrücken nach

Trier, dann längs den mittäglichen Grenzen von Luxemburg zur Maas bei Sedan; weiter längs dem Maas-Ufer nach Namur; über die Sambre bis gegen Lille, und endlich bei Dünkirchen zur Nordsee bis zur dänischen Halbinsel, und über deren Grenzen weg wieder zur Ostsee dahin, von wo aus wir begonnen.

Bemerkungen hierüber.

58) Erstens. Wer fühlt nicht, es sey Schade, daß dieser germanischen Gemeine noch das deutschsprechende Elsaß und das deutsche Lothringen fehlen?

Zweitens. Viele Niederländer, Holländer, preußische Bewohner der russischen, und russisch-polnischen Grenzen, östreichische Bewohner der polnischen, ungarischen und italiänischen Grenzen, Schweizer gegen Frankreich zu, und selbst Böhmen sprechen kein Deutsch, oder schlecht.

Demungeachtet gehören die Bewohner dieser Grenzen, die Böhmen, Niederländer und Holländer eigentlich zu Deutschland, obgleich sie ein verdorbenes Deutsch, oder eine komponirte Sprache reden. Die Schweizer sind in politischer Hinsicht eher ein Außenstaat, als die Böhmen; und doch sprechen sie meistens Deutsch. Die Böhmen sprechen außer der eignen Landessprache meistens auch ein wenig Deutsch; viele Deutsche sind dort einheimisch,

und ein deutscher Monarch ist ihr Oberhaupt. Die Niederländer und Holländer sprechen ein verdorbenes Deutsch; aber ihre natürliche Lage und ihr politisches Verhältniß ketten sie an Deutschland. Auch kann es ihrer eingebornen Kunstliebe nur schmeichelhaft, und ihrem Interesse angemessen seyn, unter der Hinsicht auf dieses große Kunst-Etablissement, zur großen Germanischen Innung gezählt zu werden. Die eigentlichen Franzosen, die Dänen, die Russen, die Polen, die Ungarn, die Italiäner, als bloße Grenznachbarn, bleiben natürlich ausgeschlossen.

Drittens. Dieses giganteske Reich an Menschenzahl und innerer Kraft des Geistes und des Herzens, reich an allen Naturerzeugnissen, reich an Gewerbfleiß und den Gewinnquellen der handwerkerischen Betriebsamkeit; dieses Reich, das einen Faszes von Sceptern und ein dreifaches Siebengestirn von Kronen bildet: was vermag es nicht? — Es ist das Werk der jüngsten Zeiten, die unsterbliche Epoche seiner Schöpfung ist die uns umathmende Gegenwart. Traurig genug, daß so viele schwesterliche Aeste dem mütterlichen Stamm entrissen, früchtelos, entblättert und einzeln zerstreut auf dem wintrigen Boden, jeder Bubenhand, jedem Sturm Preis gegeben, da lagen. Die heilende Hand der Vorsehung hat die Getrennten wieder über dem Mutterstamm vereint; mit erneuten Frühlingskräften, mit neuem Frühlings-

schmuck, eine herrliche, fruchtbeladene Aestenkrone im stolzen Einheitsbund! So glänzend, von so bedeutender Stärke, aus so wunderbarer Wiedergeburt, trat noch kein Bund aus den wechselreichen Darstellungen der Geschichte vor den Anblick der Bewunderung und der Ehrfurcht.

Dieses Reich — was leistete es in den schweren Zeiten der Drangsalen, der Opfer, der Verblutungen und all jener Anstrengungen des Kriegs? Es wuchs unter der Schwere dieses Urfeinds menschlichen Gedeihens. Was wird es nun erst werden und leisten können am Busen der Erholung, im kräftenden Schoße des Friedens?

Wollte sich nun dieser ungeheure Völkerbund in Eins ein dauerndes Denkmal stiften dieser heiligen, vielgebärenden Zeit; ein Denkmal geweihter Verbrüderung, das die Mutter herrlicher Nationalerzeugnisse, der Folgezeit als edelstolzes Vermächtniß heimgegeben, werden sollte: darf ich es noch aussprechen, daß ich fürchten könne, 6,000,000 Gulden sey dafür eine zu große Summe? Auf mehr als 60 Millionen Menschen 6 Millionen Gulden? Es ist der reichste Kaufmann in Deutschland nicht, der diese Summe allein doppelt besitzt, und dieselbe einmal besitzen mehrere. Ja der Fürsten sind in diesem Reiche mehrere, welche diese Summe, vielleicht dreimal, ihren besonderen Neigungen opfern, und wohl gar an ganz Unnützem zersplittern. Und welche

Stiftung soll mit dieser Summe bewirkt werden? Eine durch sich selbst und ihre Fortwirkung unsterbliche!

In dieser sonnenhellen Zeit einer so glücklichen Wiedergeburt darf ein so würdiges Monument nicht zu theuer seyn; und kann mit weniger etwas gestiftet werden, das so herrlich wuchert, das in Germaniens Kronen die Blüthen verewigt, das seine Unsterblichkeit in der Göttersprache der Kunst so wirksam in die Seele des Enkels haucht?

Dieses alles unterstützt meine Meinung von 56, daß nämlich nicht bloß die Kosten des ersten Etablissements und die zur jährlich laufenden Kostenbestreitung nöthige Summe von 206,750 Gulden, sondern statt letzterer die Kapitalsumme der Fundation mit 4,135,000 fl. erhoben werden müsse.

---

59)

Wie können diese sechs Millionen erhoben werden?

1. Durch freiwillige Beiträge innerhalb der germanischen Innung.

2. Durch regulirten Beitrag in Form extraordinärer Auflage oder von Steuerzusätzen.

3. Durch Kontribution nach dem Vergeltungsrecht auf Frankreich geworfen.

4. Durch ein Mixtum der drei obigen Erhebungsmaximen.

Das Nähere hierüber.

1) Freiwillige Beiträge.

60) So ungeheuer dieser Deutschenverein ist, so läßt sich doch glauben, daß die Erhebung von sechs Millionen weh thun könnte, indem die Kabinette und Völker an klingenden Geldkräften, ich darf wohl, unter Ausnahmen, sagen, verarmt sind. Dabei ist man für einen neuen Gegenstand nicht so sehr erwärmt, daß man ihm willig Opfer brächte; und die Handelsstädte und die fürstlichen Sparer sind es mit den vielen, durch Spekulationen im Kriege, auf Kosten des Ganzen, Reichgewordenen am wenigsten. Auch herrscht bei den meisten reichen Deutschen ein verschrobener Geschmack, so, daß es schwer halten wird, ihrem Luxus eine andre Richtung zu geben; sie in der übertriebenen Möbel-, Equipage-, Modetracht-, Gasterei-Wuth ein wenig zu dämpfen, und dafür ihren Sinn für die Künste zu gewinnen, welche so reelle Verdienste um Veredlung des bessern Menschen, um die würdigste Ausschmückung seines Lebens haben; und nicht nur durch ihren Werth nach außen, sondern auch nach innen die Huldigung der gebildeten Welt verdienen.

Ferner sind sehr viele Deutsche noch nicht so recht in die Brüderlichkeit gewöhnt, um sich nur an dem Gedanken laben zu können, ein Gemeingut zu besitzen, das alle germanische Einzelstaaten von der Nordsee bis zum Adriatischen Meere, und von der Weichsel bis zur Saar, wie durch einen goldnen Reif zusammenschließt.

Vielleicht irre ich mich auch, ich wünsche dies von Herzen. Auf diesen Fall will ich einen unmaßgeblichen Austheiler mit Berücksichtigung der proportionellen innern Staatskräfte machen, und dabei im Allgemeinen auf eine Million Einwohner Hunderttausend Gulden festsetzen.

Salvo meliore!

61)

Staaten.	Beitrag an Gulden.
Oestreich. Königreich Böhmen; 1/7 der Vollzahl von Ungarn, 1/5 der Vollzahl von Gallizien, 1/5 der Vollzahl der Illyrischen Provinzen; zusammen	525,000
Erzherzogthum Oestreich	220,000
Die Herzogthümer: Steyermark, Kärnthen, die Markgrafschaft Mähren mit östreichisch Schlesien u. s. w......	276,000
Preußen. Das eigentliche Königreich; die Herzogthümer: Schlesien, Magdeburg, Warschau, Pommern, Berg, Nieder-	
	1,021,000

Staaten.	Beitrag an Gulden.
Uebertrag . .	1,021,000
rhein ꝛc. Die Mark Brandenburg, die Hansestädte, das neue sächsische Preußen, Westphalen, ein Theil von Hannover, von Nassau u. s. w. . .	1,660,000
Die Königreiche: Baiern, . . .	510,000
Sachsen, . .	288,000
Würtemberg	145,000
der Niederlande u. Holland	345,000
Hannover . . .	100,000
Die Großherzogthümer: Baden	116,000
Hessen .	84,000
Die Herzogthümer: Anhalt, Aremberg, Mecklenburg, Nassau, Oldenburg, jene von Sachsen .	178,000
Die Fürstenthümer: Hohenzollern, Isenburg, Leyen, Lichtenstein, Lippe, Reuß, Salm, Schwarzburg, Waldeck u. a. m.	64,000
Die unter Oberhoheit stehenden Fürsten, Grafen, Freiherrn.	1,100,000
Die Freireichsstädte, an der Spitze Frankfurt	161,000
Die Schweiz	180,000
Die Badischen, Darmstädtischen ꝛc. Länder auf dem linken Rheinufer bis zur Saar und der Nahe	45,000
Mainz, die Grafschaft Falkenstein . . .	3,900
	6,000000

62) Obgleich diese Beiträge hier als freiwillig angesehen werden, so müßte dennoch eine gewisse Vertheilung Statt finden, um dieser Hebung einen gewissen Ansichtspunkt und eine gewisse Richtung zu verschaffen. Gegenwärtiges wäre anbei das Minimum, und es müßte ein kleiner Ansatzüberschuß, allenfalls $^1/_{10}$, zugegeben werden, theils wegen möglicher Reklamation Einzelner, theils wegen den Erhebungs- und ersten Organisationskosten. Das Beispiel gebende Vorangehen, die bestimmte Willensäußerung der großen Monarchen würde hier ohnfehlbar zur baldigen Entscheidung führen. Wie diese Erhebung genau gebucht werden, und wie die artistische Reichsrepräsentation diese Arbeit leiten und kontrolliren müßte, davon haben wir schon oben gesagt.

2) Außerordentliche Besteurung oder Steuerzusätze.

63) Für diese Erhebungsart müßte allenfalls derselbe Vertheilungsweg nach Bevölkerung und nach inneren Staatshülfsquellen genommen werden. Ich finde denselben sicherer, aber er ist nicht so edel und artet in der Ausführung sehr leicht zu Mißgriffen und Bedrückung aus. Die größere Last müßte von denen getragen werden, von welchen man muthmaßen darf, daß sie durch diese Anstalt mittelbar oder unmittelbar gewin-

nen werden. Das Landvolk gewinnt wenig von den Einflüssen der Künste; es wird die Schule und ihre Früchte nicht gewahr; nur hie und da hebt der blinde Zufall einen Einzelnen von dem prosaischen Landbau in die poetische Kunstpflege herüber. Wo viele Fabriken und Manufakturen sind, da zeigt sich der Einfluß des verbreiteten guten Geschmacks in allen Zweigen; wo viele reiche Städte sind und ein vermöglicher Adel, da wird dieses Institut seine Nützlichkeit fühlbar machen; da werden seine Erzeugnisse die Umgebungen des Lebens verschönern; von dort aus werden die Jünglinge der Akademien zu reisen und dann als Künstler Brod und Ehre finden.

Also muß diese Erhebung, um gerecht regulirt zu heißen, mehr eine extraordinäre Auflage als ein Steuerzusatz seyn, weil im letzten Falle die Steuerfreien, also gerade jene frei ausgiengen, für welche das große Institut ihre edelsten Früchte reift. Das Feudalrecht darf demnach hier keine Anwendung finden, es sey denn gerade jene, daß die, so dasselbe genießen, vorzugsweise angezogen werden müßten.

3) Kontribution auf Frankreich geworfen.

64) Indem wir bei freiwilligen Beiträgen nicht die heiterste Hoffnung haben, indem wir in jeder Steuerauflage Härte finden, und auf allen Seiten in

die Steppen des Geldmangels gerathen, kann ich mich des innern Unmuths nicht erwehren, daß dieses Uebel von den unmenschlich harten Gelderpressungen Frankreichs herrührt. Dieser herrschsüchtige Staat wollte die Nerven seiner Gegner lähmen und wählte das beste Mittel hiezu. Er leerte die Kassen, zerrüttete die Finanzen, und indem er sich in eroberten Reichthümern verwegen-übermüthig erhob, sanken wir in die demüthige, schmähliche Stellung der Bettler herab. Unserer Armuth ward bis hieher nicht gesteuert, obgleich unsere Vaterlandsliebe und unser Heldenmuth diesen bereicherten Feind unter unsere Füße legten. Er weidete sich an unserer Kleinmüthigkeit, vollendete unter Hohn seine Plünderungen, er nahm das Letzte. Und nun? — Wollen wir eine Großmuth an ihm üben, die er theatralisch anfleht, aber innerlich als Blödsinn, als Karakterlosigkeit verlacht?

Mit Deutschlands Geld hat Frankreich die uns entwendete Kunstschätze transportirt, restaurirt, aufs prachtvollste aufgestellt. Mit unserm Gelde hat es das Museum zum Göttertempel erhoben. Und nun sollen wir, seine Sieger, nicht den Wohlstand von ihm zurücknehmen, der die Tugenden der Vaterlandsliebe erleichtert, und der Hast des Nationalstolzes ist? Nein! Hier ist das jus tallionis Staatspflicht. Das umgeprägte deutsche Geld ist noch unser altes Silber; der neue

Stempel darauf konnte kein Eigenthumsrecht heiligen. Heraus sollen sie uns unsere Kunstschätze geben und das Geld dazu, um sie bei uns um Triumphe in neue Musenhallen prächtig einzuführen.

Frankreich soll nicht so arm werden, als es uns gemacht hat; aber was es uns genommen, das werde bis auf den Heller zurückerpreßt. Von Milliarden, die es an Deutschland schuldet, und von denen es Millionen für den Glanz des Museums verwendete, sollte kein Sols erlassen, und sechs Millionen Gulden sollten davon abgesondert werden, der germanischen Kunstuniversität Daseyn zu gründen und ihre Dauer zu verbürgen.

Der letzte Friede exerzirt diese Rechtsübung vielleicht zu schwach, und läßt er keine Nachfoderungen zu, so mögen von den auferlegten 700 Millionen allenfalls 13 diesem Zwecke zugewendet werden.

4) Mixtum obiger Erhebungs-Maximen.

65) Dieses läßt sich auf verschiedene Arten denken und ausführen.

Sollten die freiwilligen Beiträge z. B. nicht ausreichen, so werde das Mangelnde als Abgabe formell gefodert. — Oder: die Abgaben niedrig zu halten, setze man sie auf drei Millionen und die andere Hälfte werde

von den Kriegskontributionen, Frankreich auferlegt, zugesetzt. — Oder: Kabinetsbeiträge ersetzen das, nach effektuirter Einsammlung der freiwilligen Beisteuer, noch Fehlende. ꝛc. ꝛc.

Ich ziehe allem diesem das bequeme und rechtliche Tertio vor, im Fall es noch ausführbar ist.

Einige allgemeine Betrachtungen über Kunstschüler und akademischen Schulgeist.

66) Es ist wesentlich, daß diese große, Deutschlands würdige Institution allen Unterricht unentgeldlich ertheile. Kunstlehre ist keine feile Waare, wie die reine Kunst selbst ewig frei ist.

67) In diese Schulanstalt werden nur deutsche Jünglinge aufgenommen, welche Mitgenossen des großen germanischen Einheitsbundes sind. Diese Maaßregel ist dem Weltbürgersinn nicht entgegen, indem bei allen Lehranstalten Raum und Zeit bedingt sind.

68) Auch wird kein Schüler vor dem fünfzehnten Jahre angenommen. Er muß schon anderwärts in den Vorhöfen des Tempels durch Vorübungen gewürdigt seyn, in des Tempels Inneres aufgenommen zu werden.

Darum muß er Certifikate der Sittlichkeit und bescheinigte Proben seiner Vorübungen mitbringen.

69) Es kann kein Schüler aufgenommen werden, für welchen nicht ältere Lehrer, oder die Eltern, oder der Vormund, oder sonst ein schutzverleihender Freund gleichsam als Bürgen dastehen.

70) Jährlich wird auch eine gewisse Anzahl Jünglinge frei mit den Werkzeugen der Kunstübung versehen, deren Sittlichkeit und Talent erprobt ist. Der Direktor entscheidet über ihre Annahme.

71) Jünglinge mit einer öffentlich beschimpfenden Strafe gerichtlich belegt, können nicht Mitgenossen des Instituts werden oder bleiben.

72) In kleinen Polizeifehlern stehen die Akademiker unter der eignen Gerichtsbarkeit und Korrektion der Akademiedirektion; bei gröbern Vergehungen werden sie ausgestoßen und dem gewöhnlichen Gerichte überlassen.

73) Alle Akademiker tragen als solche ein beehrendes Abzeichen, und zwar auf den drei Akademien durchaus dasselbe.

74) Es muß in den Unterrichtsanstalten gesorgt werden, daß mit der technischen Kunstfertigkeit, oder der Mechanik der Kunst, der Geist bereichert, das Urtheil befestigt, der Geschmack geläutert und das Herz veredelt werde. Nur den sittlichen Musen sind die Grazien hold.

Die fruchtbringende Nationalliebe werde im Herzen des Jünglings erweckt, erhöht und verewigt. Er fühle sich geehrt in der Würde des deutschen Vaterlandes; ihn begeistern die Machtthaten seiner Helden, die Edelthaten seiner Fürsten. Die Größe der Vorzeit, die Kraftweihe der Gegenwart beselige ihn und gehe gedeihlich über in das Vermögen der Kunst, daß er seinen Pinsel in das Gemüth tauche, und in den flammenden Geist, dem Verdienste unsterbliche Kronen zu schaffen.

Der Schüler lerne fühlen, die Kunst sey allgemein durch kein Vorrecht gefesselt, durch keinen Geographen gebannt, keiner Landsmannschaft heimgeschmeichelt, sondern freies Gemeingut der Welt, wie die leuchtende Sonne.

Der Schüler lerne fühlen, Deutschlands Markscheidungen seyen nur Zäune zwischen Familien, über die hinaus der Nachbar dem Nachbar freundlich die Hand reicht.

Er lerne fühlen! Deutschheit sey sinonym mit Biedersinn, opfermächtiger Vaterlandsliebe und heiterer, prunkloser Pflichtübung — sey die gottgeweihte Aegis der Rechtlichkeit, unter der Brüder verschiedener Namen vom Norden und Süden, in Einheit geschützt, beisammen wohnen.

Die Deutsch reden, sollen sich vertrauend zusammenthun, ohne zu fragen: Glaubst du an Papst oder

Luther? Erhieltst du dein Daseyn an der Spree oder an der Donau? Jeder ehre seines Vaters Glaube und Land, achte die Ehre, die Tugend, das Gesetz, und liebe im Vaterland seinen Fürsten, der auch wieder Fürstenbruder ist im Schooß des großen deutschen Vaterlands.

Ich kann die Ahnung in mir durch Gründe rechtfertigen, daß eine solche Kunst-Universität, von tausend Söhnen der Hoffnung besucht, einen neuen Aufgang von lachenden Friedensgestirnen über das verjüngte Angesicht des Vaterlands heraufführt; und daß die gefälligen Horen aus Perikles goldnem Alter zurückkehren werden aus den erstorbenen Lorbeerhainen zu unsern Eichen; daß sie umtanzen werden den rosenbekränzten Altar der Tugend, und den Trophäengezierten Obelisken der vaterländischen Liebesweihe.

Kunstsammlungen; Kunstmodelle.

75) Wir hätten nun die Gebäude, die Lehrer, die Schuleinrichtungen, einen Begriff vom Geiste dieses großen Instituts, aber von wo nun die Gallerien und Modellkabinette hernehmen? — Ich setze bei dieser Anstalt der gesammten deutschen Nation, die ihr Schmuck und Stolz werden soll, eine ungewöhnliche patriotische Willensbeistimmung zum Voraus; ich zähle also auf

Opfer, Selbstberaubungen, auf Anstrengungen, auf die Macht reiner, mächtiger Vaterlandsliebe; ich nehme dabei die gekrönten Väter der Völker in vertrauenden Anspruch; ich fodere im Namen der deutschen Ehre, im Namen der geheiligten Regentenpflichten ihre edelsten Kräfte auf, die, dem Gemeinwohl wesentliche Opfer zu bringen. Ich beschwöre sie dabei, im Namen der deutschen Kunstgemeine und der heiligen Kunst selbst, sich thätig und opfermächtig für ein gemeinsames Germanisches Kunstinstitut zu erweisen, welches die wohlthätigsten Rückwirkungen auf sie selbst hat und auf die Nationen, die ihren Vatersinn segnen.

76) Deutschlands Fürsten besitzen Kunstsammlungen jeder Art, und Frankreich besitzt mehr wie Ueberfluß, auf welchen das Eroberungsrecht Anspruch hat. Alle Kunstsachen, welche man aus dem Louvre nehmen kann, ohne die dortige Sammlung, gegen kosmopolitische Rechtsbegriffe, in ihrer öffentlichen Nützlichkeit zu schwächen, denke man sich mit allen Kunstschätzen der deutschen Gallerien an den vielen Fürstenhöfen in eine große Masse vereinigt, welches man, die verschiedenen existirende oder zu dressirende Katalogen in der Hand, sehr leicht thun kann; aus dieser Masse bilde man nun drei Sammlungen von allen Gegenständen der Kunst nach einem gewissen Gefühle des Gleichgewichts; und

dann erst verloose man dieselben auf die drei Lokale der drei Akademien.

77) Nicht allein Deutschlands Fürsten besitzen Kunstsammlungen, auch die Reichsstädte, die reichen Handlungsstädte, die Schweiz, der hohe, deutsche Adel, reiche Privatleute oder Bedienstete. Von allen diesen werde Notiz genommen, an alle diese ergehen Einladungsadressen zu Einsendung von Katalogen; und der Aufruf zu patriotischer beliebiger Beisteuer an Gegenständen der Kunst.

78) Von dieser großen Kunstmasse werde das ausgesondert, was dem Zweck dieser Kunstschule nicht beiträglich ist, und dem Eigenthümer zurückgegeben. Auch kann sich der Eigenthümer, auf eingeschickte Gegenstände der Kunst, sein Eigenthumsrecht garantiren lassen, so daß er sie nur leiheweis hergab.

79) Für die neuformirten drei akademischen Kunstsammlungen jeder Art, werden drei Kataloge verfertigt, in welchen von jeder Nummer angegeben ist, wer sie leih- oder schenkungsweise hieher gestiftet hat.

80) Aus alledem leuchtet die Nothwendigkeit ein, daß die deutsche Reichsrepräsentation der Kunst eine eigne Organisationskommission in dieser Hinsicht ernennen müsse, welche dann besonders alles besorgte, was auf Bildung der Kunstsammlungen Bezug hätte.

81)

Organisationskommission der Kunstsammlungen und der Errichtung der Gebäude der Kunstuniversität.

a) Sie besorgt die Aufrufe um Einsendung der Kataloge, welche an sie einlaufen, und zugleich die Kataloge der Kunstschätze der Germanischen Centralschule.

b) Sie führt Register über die eingegangenen Kunstschätze, mit Beifügung von wem, von wannen sie kommen, ob sie blos zur akademischen Benutzung hergeliehen — und auf wie lange — oder als Geschenke eingeschickt sind.

c) Sie empfängt die Kunstschätze selbst, und bringt sie unter einstweilige Konservation, bis sie nach gemachter Triage und Verloosung an ihre Bestimmung abgehen.

d) Sie ordnet diese Vertheilung in drei gleiche Kunstgewichte, und ordnet die Verloosung.

e) Sie muß sich in allen ihren Arbeiten, besonders in Auswahl und Klassifizirung der Kunstgegenstände, von dem Geiste des Instituts, von seinen eigentlichen Zwecken leiten lassen, also nicht auf Luxus, sondern auf Schulnutzen sehen.

f) Sie hat endlich die Expedition, die Leitung und Kontrollirung der Kunstuniversitäts-Gebäude, nach 45 — 50, zu ihrer Verpflichtung; und in allem an die Kunst-Reichsrepräsentation zu berichten.

Allgemeine Norm, die Kunstsammlungen geordnet aufzustellen.

I. Gemähldesammlung.

82) In Rücksicht des Studiums der Mahlerei sollten die Gemählde also klassifizirt werden:

a) nach Nationen, dann

b) nach einzelnen Schulen, dann

c) nach den Gemähldefächern, und endlich

d) nach den verschiedenen Kunstbildungsepochen jedes klassischen Meisters.

Chronologische Ordnung, in Rücksicht auf das Studium der Kunstgeschichte.

Altgriechische Gemählde-Ueberbleibsel. — Neugriechische Werke. — Cimabues Kunstpflanzung. — Die zusammenhängende Verzweichung dieser Stammschule durch Europa; — ihre Vervollkommnungsepochen in allen Landen. — Die Erfindung der Oelmahlerei. — Das Wachsen der Künste bis auf die höchste Stufe un-

ter Raphael. — Das nachmalige Sinken und Steigen derselben bis auf unsere Zeit.

Gemähldesammlungen altdeutscher Meister existiren schon mehrere; und die unermüdlichen Kunstkenner Rechberg (Joseph), Walraf, die Gebrüder Boisseres, und andere, machen hier so zarte Epochenunterscheidungen, durch sogenannte Uebergangsbilder in Verbindung gebracht, daß der Nichtkenner erst nachkömmt, wenn sie ihm die Augen gegeben haben. Solche Männer müssen hier zur klassischen Ordnungsbildung aufgerufen werden; der Dank der deutschen Völkergemeine, der Dank der deutschen Kunstinnung wird ihnen nicht ausbleiben.

Der vorzüglichste Gesichtspunkt bleibt indessen das Studium der Mahlerei; die Vervollkommnung, die ästhetische Reinheit und Würde dieser schöpferischen Kunst. Dadurch werden hier besonders jene Gemählde wichtig, welche hierin klassischen Werth zeigen. Gute, fruchtbare, sich klar aussprechende Auswahl des Stoffs; Korrektheit der Zeichnung; Erfindung und Anordnung, welche Studium und Genie verrathen; wirksame Beleuchtung; Ausdruck, Naturveredlung in Geschichte, Naturtreue in Landschaften. Hier hätten wir allenfalls die hervorstechendsten Empfehlungen zur Nachahmung. Da nun die Unterscheidungskaraktere der verschiedenen Schulen, die besondern klassischen Auszeichnungen der einzel-

nen Künstler in einzelnen Kunsttugenden, so wie die Vervollkommnungsepochen ihrer Werke durch Erfahrung und räsonnirende Lexikons bekannt sind, so darf hier dem Kundigen eine zweckmäßige Blumenlese nicht schwer fallen.

Noch müßte berücksichtigt werden, daß von den berühmtesten Meistern solche Stücke nebeneinander chronologisch aufgestellt werden könnten, welche außer der Vergleichung der Schule mit Schule, noch jene des Meisters mit dem Meister zuließ; und durch den sichtbaren Gang seiner Vervollkommnung dem studirenden, jungen Künstler zu fruchtbaren Vergleichungen eine reiche Quelle des Nachdenkens und der Vervollkommnung darböten.

Allenfalls 3, höchstens 6 Stücke können dieses eben so gut bewirken, als es das Central-Museum Frankreichs oft durch Dutzende zu bewirken strebte, aber gerade durch diese übergroße Anzahl nicht selten von der ruhigen Vergleichung abzog. — Drei Stücke von Raphael gelten, in Hinsicht das Studiums, seiner für fünfzig.

Bei den Handzeichnungen ist die alphabetische Ordnung die empfehlungswürdigste.

II. Bildhauerkunst. Plastik. Medaillirkunst.

83) Die Modelle in Gypsabgüssen, so wie die Statüen selbst, von denen sie genommen sind, lassen

keine andere Ordnung zu, als jene des Studiums der Natur und ihrer idealen Verschönerung und Veredlung in der ganzen Abwechslung ihrer Anschauungen.

Hier sollen sich also Elementarstücke für Anfänger, Basreliefs und einzelne Körpertheile, dann gute Büsten finden. Dann Studien für nackte Natur und für Bekleidung. Die Natur in allen Körperlagen, nach verschiedenen Bestimmungen, nach Alter und Geschlecht. Das Göttliche, Uebermenschliche scheide sich aus von dem gewöhnlich Menschlichen; diese von der gemeinen, trivialen Faunennatur. Eins hebe und erkläre das andere. Die Anstrengung stehe neben Ruhe; der Schmerz neben Behaglichkeit; die Trauer neben Frohsinn; die Kraft neben Zartheit; das Weib neben dem Mann; das Kind zwischen Jüngling und Greis; das Reifende neben dem Abwelkenden.

Die Medaillen, Münzen, Kameen u. dgl. können unter verschiedenen Klassifikationen chronologisch geordnet werden.

III. Kupferstechkunst.

84) Die Kupferstich-Sammlung wird sich am Besten in alphabetischer Ordnung unter vollständige alphabetische Verzeichnisse, mit Hinweisung auf ihren Depot, gebracht, einrichten lassen. Sonst auch könnten die verschiedenen Manieren Klassifikationen bewirken. Holzschnitte; Chal-

kographie; Litographie; Schraffier-, Punktier- Schwarzkunst-Manier; Farbenstiche u. s. w.

IV. Altdeutsche Monumenten-Sammlung.

85) Der altdeutschen Monumenten-Sammlung wüßte ich keine schönere, lehrreichere und inposantere Einrichtung zu empfehlen, als jene, die Herr le Noir in Paris angelegt hat. Einige Fehler derselben: Mangel an deutlichen Inskriptionen und Unterlassung der Namen derer, die sie hieher gestiftet, könnten hier verbessert werden. Bekanntlich existiren schon mehrere solcher Sammlungen zerstreut in Deutschland; und welche Reichthümer wären hier noch, besonders in katholischen Staaten (in Oestreich und Baiern) zusammen zu bringen?

Solche Sammlungen sind besonders geeignet des Deutschen Herz mit Nationalliebe zu erwärmen, im Hauch der Vorzeit sich mit edlem Muthe auszurüsten, das Uebliche zu studieren, und die alte vaterländische Geschichte im Gewande der Wahrheit kunst- und schulgerecht vorzutragen.

V. Die Sammlung der Instrumente der Baukunst, der Gewerbs- und Hanthierungs-Mechanik.

86) Diese Sammlung muß Modelle, Kunst- und Handwerks-Instrumente jeder Art enthalten.

Der zeichnende Handwerker, der Wagner, der Zimmermann, der Schreiner, der Schlosser u. s. w. finde hier die Modelle seines Gewerbs in bester Vervollkommnung. Dieses kann auf jeden Zweig der Industrie, auf alle Fabriken und Manufakturen ausgedehnt werden; und dadurch wird eine solche klassifizirte Modellen-Sammlung von größter Wohlthat werden.

Vorzugsweise aber dürfen hier die Werkzeuge der Baukunst nicht fehlen, und alle hier einschläglichen Modelle nach den Gattungen der Baukunst geordnet seyn. Welche Vortheile für Verbreitung des Geschmacks, der Erleichterung und des Wohlstands des praktischen Lebens!

VI. Kunst-Büchersammlung, Kostüme-Garderobe, Naturalien-Kabinet.

87) Wie diese geordnet seyn müßten, diktiren die Titel. Erstere nach Inhalt, Volumen und Alphabet; zweitere nach Völkerschaften und Jahrhunderten, letzteres nach den angenommenen Reichen der Natur.

Wir besitzen schon eine solche ausgedehnte Kunstbibliothek, daß ihr Katalog ein Buch ist. Hier stehe das geprüft Gute in allen Sprachen. Deutschland hat klassische Schriftsteller für Geschmacklehre, für Kunst und Künstlergeschichte, und für die ausübende Kunst.

Eine Kostüme-Garderobe nach Vorschriften geschneidert, klassifizirt und benutzt, ist eine ungewöhnliche, aber äußerst nützliche Einrichtung für den Geschichte- und Gesellschaftsmahler. *)

Daß ein Naturalien-Kabinet nützlich sey, leidet wohl keinen Einspruch.

Patriotische Geschenke und fürstliche Kabinette, auch fürstliche Chatoullen werden allen diesen Sammlungen Daseyn und successive Vergrößerungen geben.

Hic dubium crimen!

Frankreichs Central-Museum.

88) Ich komme nun wieder auf dieses zurück.

Ich achte jede Zurücknahme der von Napoleon eroberten und im Louvre zur öffentlichen Benutzung aufgestellten Kunstsachen (in soweit solche zu Schulmodellen der Kunst geeignet, einen tensiven Werth besitzen) als einen Eingriff in die kosmopolitischen, heiligen Kunstrechte, als eine Beraubung der Humanität; wenn solche, nach ihrer Zurücknahme, zum deutschen Gemeinwohl und dadurch zum Heil der Kunst überhaupt,

---

*) Der Rittersaal des Grafen Erbach ist ein Muster guter Anordnung in diesem Fache. Er ist von merkwürdigen Stücken alter Glasmahlerei geziert und erhellt, giebt einen vollständigen Begriff von der weitgediehenen Kunst der alten Waffenschmiede, und von vielen schönen Kostüme-Stücken aus der Ritterzeit.

nicht wieder der öffentlichen Benutzung übergeben, sondern, vergraben in die Kerker der Selbstliebe, gleichsam für die Welt zernichtet werden.

Die Kunst ist heilig, sie hat einen geistigen Gehalt, den Gold nicht erkaufen kann, sie ist allgemein, das vorzügliche Gut ihrer Würdiger. Solche Geistesschöpfungen, an denen sich Tausende heben und erwärmen sollen, dürfen nicht zur Waare, und eben so wenig zu Möbeln des Luxus herabgewürdigt werden.

Der Sieger aber hat, unter gleichen Verhältnissen öffentlicher Kunstwürdigung und Kunstpflege, das Recht, solche Kunstschätze dem besiegten Boden zu entwenden, und dieselben in seiner Heimath aufzustellen. Außer dieser Anwendung auf Kunstpflege kein anderes Recht, als jenes der Gewalt. Einmal erobert und human benutzt, waren sie des ersten Siegers rechtliches Eigenthum geworden; und die neuen Ansprüche auf diese ehemals besessenen Kunstgüter können nur dann etwas Heiligeres, als Gewaltrechte seyn, wenn diese wieder ihren offenen Tempel finden. Darüber kann die humane Welt nur ein Urtheil haben und ich spreche es aus.

In der gewissen Erwartung nun, daß die hochgelobte Umstaltung der Dinge, auch den bessern Sinn geweckt habe für die Pänaten der Menschheit; daß die Siege, vom Volk erkämpft, demselben Gedeihen bringen, und Blumen streuen auf die Lebensbahn: in

dieser Voraussetzung, daß jetzt alles guten Boden und sorgsame Gärtnerpflege finde, was labende Blüthen und goldne Früchte verspricht: führt der Genius der Kunst die Hand der siegenden Monarchen in die Schatzkammer des gallischen Kunsttempels unter Segnungen ein. Aber entweihender Gebrauch finde den rächenden Gott der Künste; und rohe Beutemacher mit Mummiusherzen möge das Schreckgebilde Heliodor's aus den entheiligten Hallen mit Gottes Zorn hinauszüchtigen!

89) Hoffend, mit unbesiegbarem Hochvertrauen erwartend: Alles werde, wie ich's mit der ganzen Kunstwelt wünsche, zähle ich stark bei diesem deutschen National-Institut auf Frankreichs gezwungene Aushülfe.

Welche Gegenstände wir aus den gallischen Kunstsammlungen wegzubringen hätten, ohne auch das Museum, dieser um die Kunst verdienten Nation, an reeller Nutzbarkeit zu schwächen; wie hiebei zwischen der französischen Schule und unserer germanischen in Rücksicht der Hülfsmittel eine Art Gleichgewicht herzustellen sey; wie es endlich das Interesse unserer deutschen Pflanzschule wolle, Frankreichs Schule — deren jetziger Glanz weder zu bestreiten noch zu schwächen ist — als eine weit vorangeschrittene Rivalin oben zu wissen, um einen wirksamen Sporn nationaler Nacheiferung zu haben: — von allem dem jetzt nur die vorläufige Erwähnung.

90) Was die Antiken betrifft, so erwarte ich zur Beförderung dieses großen Germanischen Kunst-

Instituts, daß man den italiänischen Reklamationen, besonders jenen, welche allenfalls der Pabst machen könnte, keine Achtung schenke, weil Rom itzt noch tausend und mehr unbenützte Statüen und ungezählte Schätze an Basreliefs, Vasen u. s. w. besitzt; er selbst aber auf kein Eroberungsrecht Anspruch zu machen befugt ist. Ich erwarte ferner, daß man diese klassischen Musterbilder des Alterthums, nicht als auf römischem Gebiete durch römische Künstler erzeugte, sondern als griechische Kunstnachlässe dahin gebrachte, oder von griechischen Künstlern daselbst verfertigte Werke, mit noch freierer Befugniß in Anspruch nehme; daß man sie sammt und sonders als Eroberungspreis ansehe, und ein Viertel an Werth und Anzahl daraus aussondere, um sie der dortigen Schule zu lassen; daß man die drei Viertheile aber, ebenfalls in einer gleichgewichtigen Werthabtheilung, den drei Akademien unsers Instituts zuloose.

91) Dieser ähnlich, sey auch die Rechtwaltung über ihre Gallerie ausgeführt, ohne Rücksicht auf den ehemaligen Besitz unter den Ludwigen. Hier aber dürfte diese Strenge eben nicht herrschen, weil auch Deutschland schon köstliche, reiche Gemähldesammlungen besitzt, aber unbedeutende Antikensammlungen; die Franzosen hingegen außer ihrem Antheil (¼) wirklich keinen großen Reichthum solcher neuerer Statüen besitzen, welche den Antiken zur Seite stehen dürfen.

Andeutung einiger Hülfsmittel, die erwähnte Rechtswaltung zu erleichtern.

Diese sind besonders die Verzeichnisse französischer Kunstschätze aus allen Epochen der Reformation der Museen, und ihrer Eroberungen.

Dieser Hauptverzeichnisse sind fünf.

I.

92) Verzeichniß der Gemählde, welche die französische Regierung im Jahre 1794 gesammelt besaß, und theils im Louvre öffentlich, theils in den Gemächern der Ausschußpräsidenten, der Minister und anderer hohen Volksbeamten aufstellte.

Dieses Verzeichniß ist eigentlich nie sehr vollständig gedruckt erschienen, weil diese zerstreute Vertheilung der Gemählde keine komplette öffentliche Ausstellung zuließ, und das Verzeichnen nicht nur beschwerlich, sondern fast unmöglich machte.

Dieses und alle andere Verzeichnisse müßten zur Erleichterung des vorgesteckten Zwecks so geordnet seyn, daß die Meister nicht nach Schulen, sondern in alphabetischer Ordnung und so folgen, daß alle ihre Werke beisammen stehen.

II.

93) Verzeichniß der Antiken, welche die französische Regierung im Jahre 1794 gesammelt

besaß, und theils im Antikensaal im Louvre, theils in einigen andern öffentlichen Gebäuden aufgestellt hatte.

Auch dieses Verzeichniß ist um so weniger vollständig erschienen, als im Anfange der Revolution, welche hier und da einer Bilderstürmerei nicht unähnlich war, mehrere Statüen so verstümmelt wurden, daß die Restauration unterblieb, und sie dadurch verloren giengen. Andere Statüen sind verschwunden, und wohl gar aus Frankreich hinausgeschwärzt worden. Wieder andere waren ebenfalls verschwunden, blieben lange versteckt, und erschienen endlich wieder als Privateigenthum. Auch einige Bildhauer besaßen welche, und traten sie an Napoleon ab, der jene, welche er nicht erobern konnte, so fürstlich bezahlte, als nur jemals ein Ptolomäus oder Attalus. Auch verschiedene Besitzer von Landhäusern stellten unvermuthet in Gartenlauben und Gartensälen Antiken auf, welche sie schon als Familienstücke besessen haben wollen; was denn nicht unmöglich ist.

Die Antiken-Sammlung der Bourbonen war immer sehr bedeutend; und sehr viele waren schon durch Franz I. durch Primaticcio's Sorgfalt, nebst sehr vielen Abgüssen, aus Italien herüber gekommen; selbst von alten Römer-Kolonien in Frankreich herrührend, wurden verschiedene ausgegraben.

III.

94) Verzeichniß der vorzüglichsten Gemählde, welche in den Jahren 1806 und 1807 durch den Friedens-Vertrag von Tolentino, so wie durch andere besondere Konventionen in Deutschland, besonders unter des Herrn Denon's Beauftragung, nach Paris kamen.

Dieses Verzeichniß dürfte nur ein Katalog-Auszug des Besten seyn; denn der existirende General-Katalog enthält viele Gemählde gar nicht, welche sich damals unter den Händen der Restauratoren, oder unter gedrängten Zusammenstellungen in provisorischen Depots, oder in Verschlägen noch eingepackt befanden, also unsichtbar waren. Auch konnt' er nicht von Gemählden melden, welche erst später nach Paris gebracht wurden. Aber auch von den damals schon öffentlich ausgestellten ließ er sehr bedeutende aus.

Trotz seiner Unvollständigkeit ist dieser General-Katalog durch beigefügtes Räsonnement so stark, daß er, als dicker Band, ermüdet.

Noch gehört hierher, daß bei einem hinderlichen, äußerst beschwerlichen Ueberfluß an Gemählden, besonders an Stücken von großem Umfange, Napoleon durch eine ministeriel ernannte Verloosungs-Kommission seinen sogenannten guten Städten eine gewisse Anzahl zuloosen ließ; auf welche Art vier hundert

Gemählde und drüber, meistens Kolossen, das Innere von Frankreich durchkreuzten, und in keinen Katalogen enthalten sind.

Endlich gehört hierher, daß die kaiserlichen Lustschlösser, die Säle und Kabinette der kaiserlichen Familie, der Großwürdenträger, der Minister und anderer mit den edelsten Kunstschätzen angestopft wurden, von denen nicht ein Quart katalogisirt ist. Ein ganz vollständiger Katalog hätte auch ein eignes Werk von mehreren Bänden gebildet.

IV.

Verzeichniß der Antiken, welche Bonaparte als Obergeneral der französischen Armee in Italien in den Jahren 1806 und 1807 eroberte und nach Frankreich bringen ließ.

95) Auch der Katalog der Antiken ist äußerst unvollständig. Mehr als tausend kleinere Bronzestücke, Kameen, Gemmen, Basreliefs und vermischte alterthümerliche Denkmale und Seltenheiten sind entweder schon vor, oder unter, oder nach dem Verpacken entkommen. Ihrer geschah also auch in Paris niemals Erwähnung. Auch von denen daselbst angekommenen Raritäten aus dem Vatikan, dem Kapitol, der Villa Albani, aus den Städten von Toskana und der Lombardei, aus Privatkabinetten edler Familien, wie des erlauchten Hauses Este u. s. w., sind bei weitem die

wenigsten angezeigt; und davon sind wieder viele mit den prinzlichen Kabinetsschätzen vermählt worden. In wie weit die von der Regierung mit Aufsuchung und Uebersendung hesperischer Gelehrsamkeit und Kunstsachen kommissionirte Gelehrte und Künstler (wir haben sie schon oben genannt), rein oder unrein sind, ist wohl schwer zu entscheiden, aber so viel ist gewiß, daß diese Herren von der Regierung Beweise der Zufriedenheit und des Nationaldankes für ihre verständige Auswahl und zweckmäßig eingerichtete Versendungsanstalten erhielten, und daß ihnen die Akademie der Wissenschaften und Künste noch eine besondere Dankadresse für ihren patriotischen Eifer zuschickte. — Auch waren unter der Redaktion des Katalogs mehrere Antiken unter den ausbessernden Händen der Herren Adam und Kompagnie, wodurch also Manches wegblieb.

Aber auch ein mangelhaftes Verzeichniß, wenn es nur das Meiste und Wesentlichste enthält, ist hier schon sachdienlich.

V.

96) Besonderes Verzeichniß der Orleanschen Gallerie.

Vor allenfalls 70 Jahren existirte ein Katalog hierüber, welcher aber schon länger als 30 Jahren vergriffen ist. In dem ersten Revolutionsjahre wurde diese berühmte Gallerie mit jener von Versailles von andern

königlichen Lustschlössern und dem alten Louvre in demselben vereint; aber leider! giengen bei dieser traurigen Zeit einer zerstörenden Anarchie gar edle Schätze dieser Sammlung verloren. Demungeachtet bildet sie noch jetzt den Stolz des Central-Museums im Louvre; und schon oben habe ich angeführt, daß sie der Hauptmasse nach von der Königin Christina von Schweden herrührte, in deren Hände sie durch Kriegsglück kam, und daß sie die Kapitalgemählde der kaiserlichen Sammlung in Prag in sich begriff.

Alle diese Verzeichnisse werde ich in möglichster Vollständigkeit zu liefern bemüht seyn, wenn sie als Nachtrag von Gegenwärtigem verlangt werden sollten.

97) Alsdann werde ich sie mit verschiedenen Betrachtungen begleiten, welche direkt hieher gehören. Z. B.

a) Zustand der schönen Künste in Frankreich kurz vor der Revolution von 1793.

b) Einfluß, welche diese Revolution auf die schönen Künste in Frankreich hatte.

c) Zustand der schönen Künste unter der Regierung Napoleons.

d) Alphabetisches Verzeichniß (also Nro. VI.) der besten französischen Mahler und Mahlerinnen,

zwischen den Regierungsjahren Napoleons, sammt Aufzählung ihrer vorzüglichsten Werke.

e) Alphabetisches Verzeichniß (Nro. VII.) der besten französischen Bildhauer unter der Regierung Napoleons, sammt Aufzählung ihrer vorzüglichsten Werke.

f) Was müssen Deutschlands Fürsten thun, um es den vaterländischen Künstlern möglich zu machen, in der Mahlerei und in der Bildhauerkunst die Franzosen im Allgemeinen zu erreichen, oder ihnen den Siegskranz abzuringen?

g) Vision des Künstezustandes in Deutschland, als Frucht der allgemeinen Kunstuniversität, nach 10 Jahren.

Möge diese Schrift, gewiß von dem Beifall der Künstlerwelt begleitet, die Herzen der Monarchen zum guten Ziele leiten, das sie denselben und Deutschlands Ehre vorsteckt!

Mögen sich deutsche, sachkundige Männer finden, welche ihren ganzen litterärischen Einfluß verwenden, einem Plane Realität zu erwirken, dem ihre Weisheit, unter nöthigerachteten Modifikationen, den Stempel der Vollendung aufgeprägt hat!

Verlagsbücher

von Ludwig Schellenberg in Wiesbaden.

Almendingen (Harscher v.), politische Ansichten über Deutschlands Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 1r Thl. gr. 8. 1814. 1 Rthlr. 8 Ggr. od. fl. 2.

Ansichten von Spanien während eines sechsjährigen Aufenthalts in diesem Lande. Von einem Offizier des ehemaligen Rheinbundes. 8. 1814. broch. 16 Ggr. oder fl. 1.

Beitrag zur neuesten Regierungsgeschichte des Großherzogthums Frankfurt. gr. 8. 1814. broch. 5 Ggr. oder 20 kr.

Betrachtungen über einige der wichtigsten Ereignisse unserer Tage. gr. 8. 1814. broch. 5 Ggr. oder 20 kr.

Bonhard (Dr. G. C.) die Kunst, Schwangere, Wöchnerinnen und neugeborne Kinder vernünftig zu behandeln und Gebärenden den nöthigen Beistand zu leisten. Zum Unterricht und zur Selbstbelehrung für Hebammen und Mütter. gr. 8. 1812. 16 Ggr. oder fl. 1.

Braun (G. Ch.) Raphaels Leben und Werke. gr. 8. 1815. 1 Rthlr. 8 Ggr. oder fl. 2.

— — Mahomets Tod; ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. 1815. 8 Ggr. oder 30 kr.

Butte (Dr. W.) die unerlaßlichen Bedingungen des Friedens mit Frankreich. Eine freimüthige und prüfende Darstellung der öffentlichen Meinung. Mit einigen Bemerkungen über das Mißlingen der teutschen Bundesakte. gr. 8. 1815. br. 20 Ggr. oder fl. 1. 12 kr.

Dahl (K.) Peter Schöffer von Gernsheim, Miterfinder der Buchdruckerkunst. Eine historische Skizze, mit einer kurzen Geschichte der Erfindung jener schönen Kunst überhaupt. gr. 8. 1814. br. 4 Ggr. od. 15 kr.

Denkschrift von Napoleon Buonaparte. Nebst einer Vorerinnerung des Uebersetzers. 8. 1814. br.
6 Ggr. oder 24 kr.

Fenner (Dr. H.) über den Nutzen und Gebrauch der Heilbäder von Schlangenbad. 8. 1816. br.
3 Ggr. oder 12 kr.

Großmann (J. W.) Belagerung der Stadt Hanau und deren Befreiung am 13. Juni 1636; ein vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen. 8. 1812.
12 Ggr. oder 48 kr.

Hülshoff (W. L.) Lehrbuch der praktischen Rechenkunst für Schulen, angehende Kaufleute und andere Geschäftsmänner. 2 Bde. gr. 8. 1811 — 13.
3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Keil (J. Ch.) Leben und Thaten Napoleons zwischen Moskau und der Insel Elba. Ein komisches Heldengedicht in einem Gesang. 8. 1815. br.
2 Ggr. oder 6 kr.

Vogt und Weitzel, Rheinisches Archiv. gr. 8. 4r u. 5r Jahrgang 1813 u. 1814. Jeder Jahrgang von 12 Heften. 5 Rthlr. oder fl. 9.
Jetzt nur 2 Rthlr. 12 Ggr. oder fl. 4. 30 kr.

Weinrich (H.) Dichtungen. 2 Bändchen. gr. 8. 1816.
1 Rthlr. 16 Ggr. oder fl. 2. 30 kr.
Erstes Bändchen enthält: Bianor, oder Blicke in das Heiligthum der Menschheit. — Zweites Bändchen: 1) Milon und Daphne, oder das Amorspiel, eine Idylle in 3 Gesängen. 2) Das Lied am Ufer des Meeres, eine Idylle. 3) Herostratus, ein Monodrama. 4) Der Geburtstag, eine Jäger-Idylle in 4 Gesängen. 5) Anhang lyrischer Gedichte.

Weitzel (J.) August und Wilhelmine, oder das Mißverständniß. Erstes Bändchen. 8. 1815.
1 Rthlr. 12 Ggr. oder fl. 2. 15 kr.

H [illegible]
[illegible]
8 [illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Napoleon als Eroberer von Kunstschätzen

Wiesbaden 1816

Gall.rev. 645 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10423201-9